

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse N. 6 Fernruf: Nr. 25-57, 25-58, 25-59 Ab 18 Uhr täglich außer Samstag ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-57 erreichbar Überlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt Bei sämtlichen Anzeigen ist das Rückporto beizulegen Postcheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau Ungarergasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89



Erachtet werktags 4 Morgensetzung Bezugspreis (für voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich Postzeitungsgebühr, bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,-. Einzelnummer werden nur gegen Voreinsendung der Einzelpreise und der Portoauslagen zugesandt

N. 204 - 83. Jahrgang

Marburg-Draa, Donnerstag, 21. Oktober 1943

Einzelpreis 10 Rpf

Die Katze aus dem Sack

Warum die Plutokraten Europa dem Bolschewismus ausliefern möchten

dnb Genf, 20. Oktober
Die Londoner Zeitung »Daily Telegraph« veröffentlicht Ausführungen von Sir Herbert Ingram, eines führenden englischen Industriellen, der den Plan der Sowjets, nach dem Kriege die deutschen Arbeiter nach Sibirien zu verschleppen und dort 25 Jahre lang Zwangsarbeit leisten zu lassen, freudig gutheißt. Ingram, ein einflussreicher englischer Politiker und Generaldirektor mehrerer Kapitalgesellschaften, gesteht mit brutaler Offenheit, daß England und Nordamerika das größte Interesse an der Verwirklichung des bolschewistischen Plans haben, weil sie nämlich auf diese Weise sich am besten die deutsche Konkurrenz nach dem Kriege vom Halse schaffen zu können hoffen. Er schreibt wörtlich: »Es wird unter diesen Umständen viele Jahre dauern, bevor die Deutschen erneut Gelegenheit erhalten, mit England und den USA auf den Absatzmärkten zu konkurrieren.«
Der britische Politiker macht sich damit die Hoffnungen eines Vansittard und anderer englischer Vernichtungspolitikern zueigen und stellt sich auf eine Linie mit dem nordamerikanischen Juden Kauffmann, der seinen berühmten journalistischen Beitrag zum Ausrottungsplan gegen das deutsche Volk geliefert hat. Die Politik dieser Kreise

kennt nur den hemmungslosen Haß gegen das deutsche Volk, und zwar gegen das Volk als Ganzes. Ingram aber, als ein typischer Vertreter der englischen Plutokratie, deckt gleichzeitig auch noch die wahren Kriegsziele Englands auf. Sie sind die gleichen, wegen der England 1914 zum Kriege hetzte. Damals wurde den Briten die deutsche Konkurrenz auf dem Weltmarkt lästig und sie bangten um ihre Profite. Nach dem Zusammenbruch Deutschlands glaubten diese Geschäftsmacher durch das Diktat von Versailles alle Maßnahmen getroffen zu haben, um Deutschland ein für allemal vom Weltmarkt auszuschalten. Aber sie hatten nicht mit der deutschen Zähigkeit und dem deutschen Fleiß gerechnet, die allen Widerständen zum Trotz die Fesseln von Versailles zerbrachen.
Als schließlich mit dem Umbruch 1933 Deutschland einen Aufstieg wie nie zuvor erlebte, da bereiteten dieselben Kriegsverbrecher einen neuen Krieg vor, das ihnen endgültig die Erreichung ihres Zieles bringen sollte. Die wuchtigen Schläge der deutschen Waffen zelteten jedoch den Drahtziehern in London und in Washington, daß ihre Kraft nicht ausreichte, um Deutschland zu vernichten. Deshalb schlossen sie ihr Bündnis mit dem Bolschewismus in der Hoffnung,

daß sie mit Hilfe der Sowjets zum Ziele kommen würden. Für den Preis der Auslöschung Deutschlands wollen die Geschäftsmacher der Londoner City und der New Yorker Wallstreet Europa dem Bolschewismus ausliefern.
Es wäre ihnen durchaus recht, wenn das deutsche Volk und die anderen Völker des Kontinents zu Arbeitssklaven der Bolschewisten würden, wenn nur Deutschland dadurch so geschwächt würde, daß es auf absehbare Zeit nicht mehr konkurrenzfähig auf dem Weltmarkt wäre. Sie herrschen über Pfund und Dollar, denken immer und überall nur an ihr Geschäft und daran, wie sie sich mühselos und ungehindert die Taschen füllen könnten.
So ist die Veröffentlichung Sir Ingrams als ein neuer Beweis für die Geschäftspolitik des Pfund- und Dollarimperialismus zu werten. Der deutsche Soldat und die deutsche Heimat kennen ihre Feinde und wissen, womit sie zu rechnen hätten, wenn wir nicht den Krieg siegreich beenden. Deshalb kämpfen wir mit verbesserter Entschlossenheit und werden nicht eher die Waffen niederlegen, bis diesen jüdisch-plutokratischen Haßaposteln ein für allemal die Lust an ihren Vernichtungsplänen vergeht!

Moskauer Gespräche

tc Lissabon, 20. Oktober

Über die Moskauer Konferenz werden in politischen Kreisen seit Tagen Mutmaßungen angestellt. Einen weiteren Beitrag zu diesem Thema stellt eine Meldung der Associated Press dar, die am Dienstag berichtete, die Bildung einer interalliierten Kommission zur Festsetzung der sowjetrussischen Westgrenze werde in politischen Kreisen Washingtons als begrüßenswertes Ergebnis der Moskauer Gespräche erwartet. Um diese Behauptung zu rechtfertigen, werde auf Hülls Reisebegleiter hingewiesen, die zu einem beträchtlichen Teil als Fachleute für europäische Angelegenheiten gelten. Die USA-Öffentlichkeit, so meldet die Agentur weiter, schließe daraus, daß auf der sogenannten Dreierkonferenz u. a. versucht werden solle, eine Einigung über die territorialen Forderungen Moskaus zu erreichen.

Blutterror in Smolensk

Jeder Fünfte zum Tode verurteilt

dnb Bern, 20. Oktober

Wie aus Ankara gemeldet wird, wütet in den von den Sowjets wiederbesetzten Gebieten ein entsetzlicher Terror. Kommissionen des NKWD nehmen Massenverhaftungen vor und fällen Todes- und Verbannungsurteile nach flüchtiger Untersuchung. In Smolensk wurde die Bevölkerung bei der Nachricht von dem Anrücken der Sowjets von Panik ergriffen. Die geringe Zahl der zurückgebliebenen Einwohner wurde von NKWD-Kommissionen auf einen großen Platz versammelt. Die Männer wurden von den Frauen getrennt und jeder Fünfte zum Erschießen verurteilt. Das Urteil wurde außerhalb der Stadt beim Friedhof vollstreckt. Die übrigen Männer wurden mobilisiert und die Frauen zur Säuberung der Umgegend von deutschen Minen herangezogen. Dabei kamen im Laufe von zwei Tagen über 200 Frauen um.

Was sie bedrückt

Kleine Lese der Sorgen der anderen

Dr. H. M., Berlin, 20. Oktober

Es hat seine guten Gründe, wenn wir nur selten von den Sorgen unserer Feinde sprechen. Wir haben einmal nicht die Absicht, von unseren eigenen Sorgen abzulenken, denen wir vielmehr fest ins Auge blicken und die wir mit aller Tatkraft meistern wollen. Zudem: die tatsächlichen Nöte unserer Gegner werden nicht größer, wenn wir darüber sprechen. Hauptsache ist und bleibt die Tatsache, daß unsere Führung die Stärken und Schwächen der Feinde kennt und sie in ihre Berechnungen richtig einbezieht. Wir wollen dem Feind auch keinen willkommenen Dienst leisten, ihn auf Mängel und Schwächen hinzuweisen, die er dann abstellen kann. Es gibt aber auch Schwächen auf der Feindseite, deren Abstellung ihm nach Lage der Dinge niemals gelingen kann. Davon dürfen wir ruhig sprechen, ohne unserer Sache zu schaden.

Aber haben unsere Feinde Sorgen und Beschwernisse, die ernstlich ins Gewicht fallen und die wir in unseren Betrachtungen zur Kriegslage berücksichtigen müssen? Beispiele mögen die Antwort geben.

Die Tatsache, daß wir nun schon über vier Jahre im Kampf stehen, belastet uns. Aber glaube jemand, die Völker, die von Juden und Plutokraten gegen uns in den Kampf geführt wurden, empfänden den langen Krieg nicht mindestens im gleichen Maße als Uebel? Nur fehlt ihnen im Gegensatz zu uns die Gewißheit, daß sie diesen Krieg für sich selbst aus bloßer Selbstbehauptung führen müssen. Was übrigens die Kriegsdauer angeht, so ist die Lage der Briten und Nordamerikaner, wenn es nach den Worten ihrer Anführer geht, viel schlechter als die unsrige, versprochen Roosevelt und Churchill ihren Völkern doch, sie wolkten in der Hauptsache zuerst Deutschland besiegen, um dann den Krieg gegen Japan mit aller Kraft zu Ende zu bringen. Für uns war ein langer, harter Kampf von vorneherein zu erwarten, jenseits des Ozeans aber wird diese Erkenntnis gegenwärtig unter Schmerzen geboren.

Uns schmerzen die Verluste an kostbarem Blut. Vergessen wir aber nicht einen Augenblick, daß noch kein deutscher Soldat gefallen ist, der — das gilt nicht nur für den Kampf im Osten — dem Gegner nicht ein Vielfaches an Blutverlust abgefordert hat.

Unsere militärischen Überlegungen in diesem Stadium des Krieges kreisen um den Gedanken: wie können wir die große Festung Europa so verteidigen, daß der Feind nie über deren äußere Wälle hinauskommt. Sicher, das ist eine ernste Sorge, denn sie beinhaltet den Ausgang dieses Kampfes. Aber besteht für unsere Feinde angesichts der gigantischen Stärke der Verteidigung dieser Festung nicht zumindest die gleich drückende Sorge: wie kommen wir ohne unerträgliche Verluste in diese Festung hinein? Offenherzige Feindstimmen bestätigen uns jüngst, daß auf der anderen Seite die Frage drückt, ob die Deutschen nicht sehr gefährliche Ausfälle nach allen möglichen Richtungen unternehmen könnten, sobald ihnen der Zeitpunkt dafür gekommen erscheinen.

Ernst sind zweifellos auch unsere Sorgen über den Luftterror. Gerade aber die ständigen Feindäußerungen lassen in jüngster Zeit immer deutlicher erkennen, daß man dort den Luftkrieg durch aus für eine einseitige Angelegenheit hält. Neben der Tatsache der schweren Verluste durch die ständig härter zuschlagende deutsche Luftverteidigung ist gerade in England die Erinnerung an 1941 noch sehr wach, und der Respekt vor der deutschen Erfindergabe und dem Können des deutschen Soldaten war in England trotz aller zur Schau getragenen Überheblichkeit nie gering. Churchills Rede, daß England auch der anerkündigten deutschen Vergeltung widerstehen könne, trägt sicher auch für eng-

lische Ohren zunächst den Charakter einer notwendig gewordenen Beruhigung englischer Zukunftssorgen.

Und die Ernährungsfrage? Während unsere Brotrationen eben erhöht wurden, waren die Bolschewisten in diesem Jahre zu einer ohne Rücksicht auf Verluste geführten Brot-Offensive gezwungen, deren militärische Nachwirkungen für sie in der Stunde der Entscheidung unangenehmer zu Buch stehen werden, als für uns. Englands ständige Nahrungssorgen sind umso größer, als es auf der eigenen Scholle nur unwesentlich zu ihrer Beseitigung wirken kann. Im übrigen aber hängt von ihm alles — auch die militärische Schlagkraft an den sich mehr und mehr auseinanderziehenden Fronten — von der Erhaltung der Verbindungen über See ab. Was aber, so lautet trotz der in den letzten Monaten geübten Zurückhaltung unserer U-Boote, wird die deutsche U-Bootwaffe, wenn sie erst wieder voll zuschlägt, vermögen? Antliche Warnungen dieser Art verstärken besonders in England gegenwärtig eine ernste Sorge, die nie aufgehört hatte, die Gemüter zu beunruhigen.

Selbst über die Zurückverlegung der deutschen Front im Osten herrscht auf der Feindseite keine angetrübte Freude. Einsichtige Beobachter erkennen nur zu genau, daß das militärische Hauptziel der unerhörten Anstrengungen dieses Jahres, die Vernichtung wesentlicher deutscher Streitkräfte, nicht gelungen ist, und nachdenklich erheben sich im Feindlager die Stimmen, die einsehen, welchen strategischen Wert die deutschen Ausweichbewegungen im Osten für die gesamte Kriegführung des Reiches haben. Hinter diesen Überlegungen schaut grau die Sorge hervor, Deutschland könne damit etwas sehr Richtiges getan und die Voraussetzungen für neue ernste Schläge verstärkt haben.

Es nimmt kein Wunder, wenn in den Feindländern die Erörterungen über die Nachkriegszeit immer eindringlicher werden. Man gibt sich dort den Anschein, als hänge das mit der Nähe des eigenen Sieges zusammen. Uns kann man auch damit nicht täuschen. In Wirklichkeit bedeutet diese Erschelung einmal, daß man auf der Gegenseite über keine die eigenen Völker befriedigende Vorstellung von der Nachkriegszeit verfügt, und daß man ferner solcher Mittel zwecks Ablenkung von der grauen Gegenwart aus Gründen der inneren Agitation wohl bedarf. Wenn man das eigene Volk in Amerika jetzt schon auf eine Arbeitslosigkeit von mindestens 18 Millionen Erwerbstätigen, die 70 Millionen Staatsbürger betreffen würde, vorbereitet, so mag jeder von uns ermesen, mit welchen Gefühlen man dort in die Zukunft blickt. Was aber erst, wenn der Kampf für die Vereinigten Staaten ungunstig ausgeht?

Schon diese wirklich kleine Übersicht über Tatsachen, die Gegenstand der Sorgen unserer Feinde sind, sollte und nachdrücklich dazu bestimmen über allem dem, was uns Schwierigkeiten macht, was den einzelnen bedrückt und vielleicht sogar einmal niederdrücken will, nicht die Lage bei unseren Feinden zu übersehen, wie wir sie andererseits auch nicht überschätzen. In dieser einzigen Beziehung ist es richtig, den Blick auch einmal auf den Feind zu werfen. Umso vollständiger verschließen wir uns dann seinen verlogenen Einflüsterungen, die uns das Gefühl der unüberwindlichen Stärke nehmen wollen. Wenn uns im Privatleben jemand, der selbst übergenau Druck am Stecken hat, auf unsere Fehler und Schwächen aufmerksam machen will, so verbieten wir uns das energisch mit vollem Recht. Wir werden auch im großen nicht so dumm sein, unser Urteil über uns selbst vom Feinde zu beziehen, der wahrlich allen Grund hat, sich ausschließlich um sich selbst zu sorgen.

Dann entdeckte er noch eine Curtiss

Auf dem Flugplatz war der Jubel groß — Hauptmann Nowotny's 250. Luftsieg

Von Kriegsberichterstatter Kurt Häbner

Der Führer verlieh am 19. Oktober 1943 Hauptmann Walter Nowotny, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, anlässlich seines 250. Luftsieges als achten Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

PK, 20. Oktober

Es ist kaum mehr als eine Woche verstrichen, seitdem der Kommandeur nach seinem Aufenthalt beim Führer, aus dessen Hand er die Schwerter zum Eichenlaub empfing, und nach einigen kurzen Urlaubstagen zu Hause plötzlich wieder bei uns hier draußen eintraf. Lächelnd stand er unter uns und weidete sich an der Überraschung: »Ihr denkt wohl, daß ich zu Hause sitzen werde, wenn jetzt die Bolschewisten versuchen, das günstige Herbstwetter auszunützen«, klärte er uns auf und ließ sich erzählen, was hier los ist. Er hört von den schweren Abwehrkämpfen und meinte, ernst geworden, er sei also zur rechten Zeit gekommen.

Er kam am späten Nachmittag, als seine Jäger schon vom letzten Feindflug zurückkehrten und in dem Blick, der den einfallenden Flugzeugen nachging, war das Bedauern zu lesen, daß es an diesem Tage nicht mehr möglich war, zum Feindflug zu starten. Am Abend gingen einige Bilder herum, die er vom Aufenthalt im Führerhauptquartier mitbrachte, und der junge Kommandeur erzählte, wie herrlich es gewesen sei, als er dem Führer gegenüberstand.

Am nächsten Morgen zogen hoch oben die Kampfverbände zur Front, und der kämpferische Alltag begann für den Kommandeur und seine Jagdgruppe, von der schon eine Staffel hochgefliegen war und als Jagdschutz den Kampfverband umkurvte. Unten im Gefechtsstand beugte sich der Hauptmann über die Lagekarten, prägte sich den Frontverlauf

ein und meldete dem Kommandeur, daß der befohlene Jagdschutz schon oben sei. Während seiner ganzen Tätigkeit ließen ihn die Blicke seiner Männer nicht los, die an dem schmalen, schönen Gesicht ihres jungen Kommandeurs haften und beinahe zärtlich die hohe Auszeichnung betrachteten, die über dem hochgeschlossenen Uniformrock blühte.

Seitdem ist kein Tag vergangen, an dem wir nicht Gelegenheit gehabt hätten, den Hauptmann zu neuen Erfolgen zu beglückwünschen. Er holte die Bolschewisten herunter, daß man fast glauben mochte, sie drängten sich ihm geradezu auf, um von ihm abgeschossen zu werden. Aber die Wirklichkeit ist sehr unromantisch. Luftsiege, die einem Jäger in den Schoß fallen, sind selten. Hier ist kein Zufall am Werk, sondern die Überlegenheit fliegerischen Könnens und kämpferischen Schneids, die vielleicht keiner so hervorragenden Jagdmaschine bedarf wie der FW 190, um sich doch gegen den Feind so durchzusetzen, daß er unterliegen muß. Umso großartiger aber kann sich ein fliegerisches Können der Möglichkeiten einer hervorragenden Jagdmaschine bedienen.

Die Situationen, in die der Hauptmann zuweilen kam, bis der 250. Gegner gefallen war, sind abenteuerlich. Als unsere angreifenden Sturzkampfflugzeuge plötzlich von bolschewistischen Jägern angenommen werden, gelingt es dem Jagdschutz, sie abzuschütteln, ohne daß auch nur einer der Stukas versehrt wird. Während des Kampfes entdeckt der Hauptmann, daß sich eine Curtiss P 40 hinter eine deutsche Stukamaschine setzt. Er setzte sich selbst nun wieder hinter diese, drückt ab (gleichzeitig mit ihrem Aufschlagsbrand schlagen die Detonationen der Stukabomben unten hoch) und geht hoch, um sich ein neues Ziel zu suchen. Er folgt einem Bolschewisten, hat aber noch nicht wieder die volle Ge-

schwindigkeit, um ihn gleich einzuholen, da sein Flugzeug auch die Steigleistung noch mitmachen muß. Und so bemerkte er nicht, daß sich ihm eine Curtiss P 40 in den Nacken setzt. Er erfährt dies erst aus dem Warnungsruf seines Katschmarek.

Das setzt den Hauptmann in Zorn. Er beschließt augenblicklich, diesen Bolschewisten etwas »zu belehren«. Es gelingt dem Hauptmann tatsächlich, in einer Situation, in der die Chancen auf der Seite des von hinten angreifenden Bolschewisten liegen, diesen auszukurven und kurz darauf abzuschießen. Die Sturzkampfflugzeuge haben inzwischen nach ihrem Angriff die Frontlinie wieder erreicht und überflogen. Der Hauptmann, der etwas zurückgeblieben ist, entdeckt noch einige im Tiefflug vor unseren Stellungen hinstreichende feindliche Jäger, greift sofort an, befindet sich von neuem im Luftkampf und schießt den vierten Gegner während ein und desselben Feindfluges ab und erreicht damit seinen 246. Luftsieg.

Als die bolschewistischen Jäger am nächsten Tag unsere Aufklärung hindern wollen, holt Hauptmann Nowotny seinen 247. bis 249. Gegner herunter. Von den übrigen Bolschewisten war nichts mehr zu entdecken. Unsere Aufklärung hatte also freies Feld. Schließlich, als er den Frontraum noch einmal abstreifte, entdeckte er noch einen alleinfliegenden Gegner, eine Curtiss P 40, die sich als ein sehr beachtlicher Gegner erwies. Der Zweikampf dauerte etwa zehn Minuten, dann stürzte der 250. Bolschewist zu Boden.

Auf dem Flugplatz war der Jubel groß. Der Flakkommandeur ließ Salut schießen und außerdem begrüßte ein Leuchtf Feuerwerk aus Signalmunition den heimkehrenden Flieger und erfolgreichsten Jäger, der die stolzen Erfolge des ersten und dieses Weltkrieges nicht nur erreicht, sondern weit überflügelt hat.

Der deutsche Wehrmachtbericht

Abwehrkämpfe bei Kremenchug

Abgeschlagene Durchbruchversuche — Lebhaftige Kampftätigkeit in Süditalien

dnb Führerhauptquartier, 20. Oktober

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nördlich des Asowschen Meeres griffen die Sowjets erneut unsere Front an. Sie wurden in heftigen Kämpfen abgewiesen. Südöstlich Kremenchug dauern die schweren Abwehrkämpfe mit unverminderter Heftigkeit an. Zwischen Kiew und Gomel wurden an verschiedenen Stellen geführte feindliche Durchbruchversuche nach erbitterten, den ganzen Tag über anhaltenden Kämpfen abgeschlagen. An der übrigen Ostfront fanden nur südwestlich Welikije Luki und nördlich des Ilmenses lebhaftere örtliche und für uns erfolgreiche Kämpfe statt.

Im Seegebiet von Vardoe vereitelten Jagd- und Zerstörerverbände erneut einen feindlichen Luftangriff gegen ein deutsches Versorgungsgeleit. Ohne eigene Verluste wurden 14 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In Süditalien kam es im Voltorno-Bogen und im Raum von Campobasso zu leb-

hafter Kampftätigkeit. Nach wechselvollem Kampf wurden amerikanische Kräfte aus einer vorübergehend verloren gegangenen Ortschaft nördlich Capua geworfen. Aus den anderen Frontabschnitten wird beiderseitige Artilleriefeuer und erfolgreiche eigene Stoßtrupptätigkeit gemeldet.

Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine schossen über dem holländischen Küstengebiet gestern sechs britische Flugzeuge ab.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht Ziele im Raum von London an.

Japaner greifen in Burma an

Dem Feind zuvorgekommen — Eingekesselte Tschungkingtruppen

dnb Tokio, 20. Oktober

Die japanischen Truppen sind im burmesischen Grenzgebiet den Angriffsabsichten des Feindes zuvorgekommen und haben Angriffsoperationen eingeleitet. So wurden, von Yuenan ausgehend, durch Vormärsche japanischer Truppen feindliche Stützpunkte im Gebirge besetzt und dadurch die Verbindungswege zwischen den »Alliierten« und den Tschungking-Chinesen zerschnitten. Weiter wurde am 16. Oktober ein wichtiger feindlicher Stützpunkt erstürmt und dem Feinde

dadurch der Rückzug verlegt. Als erste Erfolgsmeldung der japanischen Gegenoffensive wird die Einkesselung starker feindlicher Kräfte gemeldet. In einem schwierigen Felsengelände sind die 36. und die neue 28. Tschungking-Division der Zentralarmee und andere starke Einheiten jetzt auf einen immer engeren Raum zusammengedrängt. Sie gehen der Vernichtung entgegen. Die eingeschlossenen Feindkräfte am Westufer des oberen Salweens werden auf 17 000 Mann geschätzt.

Der Mann der vielen Masken

Vom Ghettojuden zum Priester Buddhas — Als Chaokung auf dem Berliner Kurfürstendamm Ignatius Thimotheus Lincoln, das Leben eines Abenteurers

Wie der Sender Tokio mitteilte, ist in Schanghai der berühmte Trebitsch-Lincoln 61jährig gestorben. Sein abenteuerliches Leben trägt die typischen Kennzeichen jüdischen Geltungsdranges.

Ignatius Thimotheus Trebitsch-Lincoln hat immer nur ungem. polizeiliche Meldezettel ausgefüllt. Er hatte drei Namen, drei Religionen, und seine Staatsangehörigkeit wechselte er öfter als das Hemd. Wenn er nach seinem Beruf gefragt wurde, konnte er mühelos ein ganzes Dutzend angeben. Hier ein paar zur Auswahl: ungarischer Schauspieler, anglikanischer Sonntagsprediger, englischer Parlamentarier, rumänischer Diakon, Anwalt des Secret Service, Organisator der chinesischen Armee und schließlich Abt eines Buddhistenordens.

Filialeiter Buddhas

In dieser exotischen Garderobe weilt er 1932 zuletzt in Berlin, stellte in safranfarbenen Toqa meditierend über den Kurfürstendamm und schob Reklame für seine Vorträge über das Nirwana, die er als Gast der Berliner Filiale Buddhas hielt. Chaokung nannte er sich, »Erleuchteter Weltenraum«, und im Bachstahl wurde es still wie in der Kirche, wenn sich seine hageren Hände beschwörend aus den Falten der Mönchs-urte reckten.

Ich habe in vielen Klöstern gewohnt, in Hangchow, in Peking, in Szechuan, in Tibet. Was ich dort lernte, erlebte und sah, werde ich in Europa zu verwirklichen versuchen. Ich suche Ruhe und Weltabgeschiedenheit. Ich werde ein buddhistisches Kloster bauen, vielleicht in Frankreich, vielleicht in Deutschland, vielleicht in Italien. Geld genug hat man mir zur Verfügung gestellt —

Aber die Wirklichkeit straffte den buddhistisch getarnten Gaukler Lügen. Die Kölner Polizei war so ungenial, ihn kurzerhand hinter Schloß und Riegel zu setzen, als sein Inkoognito von einer Holländerin gelüftet wurde, die einem gewissen Trebitsch-Lincoln einmal eine gefüllte Guldenbörse anvertraut hatte, ohne auch nur ein rotes Kupferstück davon wiedergesehen zu haben. Dieser ungarische Jude hatte sich zwar wunderbar verändert, er trug ein schwarzes Seidenkappchen auf dem Kopf, seine wunderlustigen Füße steckten in strohgeflochtenen Schuhen und das satte Gelb echter Chinesen wälte von seinen Schultern, im Paß hieß er tatsächlich Chaokung und auch die zwölf heiligen Ringe, die als Zeichen der höchsten Weisheit den kahl geschorenen Schädel umzogen, waren echt — aber trotz dieser phantastischen Maskerade mußte er vor dem Kadi den Offenbarungseid leisten. Und das tat er mit jüdischer Unverfrorenheit.

Als sich ihm die Kölner Arrestzelle öffnete, kehrte er dem »agastischen Deutschland brück den Rücken, und schiffte sich in Marseille nach Schanghai ein, 35 europäische Nichtstuer im Gefolge. Seine Spur verlor sich im Sande der tibetischen Wüsten, wo er in kollektiver Einsamkeit religiöse Bücher schrieb. Nur vor drei Jahren tauchte sein Name noch einmal in der Öffentlichkeit auf, als er auf Roosevelts Einladung an die Religionsführer der Welt ebenfalls laut gab und von den Zinnen Lhasas die Drohung trompetete, daß der Zusammenbruch der christlichen Zivilisation vor der Tür stehe und die Stunde des Buddhismus gekommen sei. Im selben Jahr 1940 schien der staatenlose Ahasver so etwas wie Heimweg zu führen nach dem südeuropäischen Markt-Platz Paks, wo sein unruhiges Leben begann, er schloß sogar eine Unterhändlerin, aber Ungarn leerte aus bescheidenen Gründen keinen Wert auf die Rückkehr dieses politischen Abenteurers. So starb er 61jährig im Fernen Osten.

Märchen vom Präsidenten-Großvater

Seine Herkunft ist dunkel wie die aller Ghettojuden. Einige Biographen lassen ihn in Paks als Sohn eines schwerreichen Getreidehändlers das Licht der Welt erblicken, andere verlegen seine Wiege in die kinderreiche Stube eines armen Rabbiners. Man weiß nicht, welche Legende richtig ist, jedenfalls verrät der junge Trebitsch schon in den ersten Kindertagen seine dunklen typischen jüdischen Triebe. Als er die sechste Klasse des Budapest-Gymnasiums hinter sich hat, muß er die Schule verlassen. Weil er einen Streik gegen den Lateinlehrer organisiert hat. Es drängt ihn zur Bühne, er wird Schauspieler, zieht als Komödiant durchs Land und hat plötzlich Sehnsucht nach dem geruhigen Leben eines Geistlichen; nicht die schmierige Rabbinerstube seines Vaters schwebt ihm vor, sondern ein gänsewimmiger Pfarrhof wie er ihn sich ausdenkt.

Mit den Vorzügen der christlichen Taufe ausgestattet studiert er in einem jesuitischen Seminar Theologie, beschließt seine Studien an der McGill Universität in Montreal und ist um die Jahrhundertwende Prediger in New York. Um sein jüdisches Naturell noch besser zu tarnen, legt er sich unter dem Vorwand, er stamme militärischerseits von dem berühmten amerikanischen Präsidenten Lincoln ab, den Doppelnamen Trebitsch-Lincoln zu und beugt unter der Maske der Hochschamkeit seine ersten umfangreichen Gaunerien, die eine schleunige Flucht nach England erforderlich machen. Aus dem Ghetto von Whitechapel, wo er Anfangs Unterschupf sucht, wagt er sich nach ein paar Monaten in den schwarzen Rock des amerikanischen Priesters an die Öffentlichkeit, gewinnt die

Gunst des Erzbischofs von Canterbury, eine Pfarre in Apeldore dazu und könnte jetzt eigentlich in idyllischer Jasminlaube und bei qualmender Shagpipe das Leben führen, das ihm einmal als hungernder Schmierenschauspieler wünschenswert erschien.

Die Kanzel ist nicht sein Podium. Der Talar ist ihm zu eng, und eines Tages geht er als politischer Agitator auf den Bananenklippen des Hyde Parks. Ein Quäker namens Benjamin Rowntree hört sich den redewandigen jungen Mann an, macht ihn zu seinem Privatsekretär und hilft ihm die ersten Stufen einer erstaunlichen politischen Karriere zu erklimmen. Bald ist er Gast in allen politischen Salons, und schließlich zieht er als Reverend der Liberalen ins Unterhaus, aber die Sucht nach dunklen Geschäften bricht ihm den Hals, er muß nach Rumänien flüchten, wo er Generaldirektor einer Ölgesellschaft wird.

Doppelspionage

Bei Beginn des Weltkrieges taucht er wieder in England auf, kocht am Welterbrand sein Sippchen, indem er das einträgliche Geschäft der Doppelspionage betreibt, angeblich auch zugunsten Deutschlands, jedoch muß er 1916 seine Koffer nach Amerika packen. Als in Europa die Waffen schweigen, wiegt er sich in der Hoffnung, daß in London im Getöse des Krieges seine Gaunerien in Vergessenheit geraten, doch der Quäker Benjamin Rowntree erinnert sich noch sehr gut seines Schützlings, der ihm um viele Pfund Sterling geprellt hat. Trebitsch-Lincoln sieht England wieder, allerdings in der gestreiften Jacke des Sträflings, der drei Jahre Zuchthaus wegen enormer Wechselgeschulden abstutzen muß, ehe er über Holland nach Deutschland abgeschoben wird.

Aber auch hier hat er kein Glück, da sein Vorleben durch englische Korrespondenten aufgedeckt wird. Er rächt sich, indem er Dokumente an die Tschechen verkauft, Dokumente, die zwar gefälscht sind, aber 100 000 Tschechenkronen hat er erst einmal in der Tasche. Als er 1921 in Wien verhaftet wird, findet man einen österreichischen, einen deutschen und sechs ungarische Pässe bei ihm vor. Über Italien entwischt er

nach den Vereinigten Staaten, wo ein falscher Paß zum Strick wird, über den er strauchelt. Trebitsch-Lincoln löst für sein letztes Geld eine Schiffskarte nach Schanghai.

Lange Zeit bleibt er verschollen, bis in der Weltpresse die Nachricht auftaucht, daß er zum politischen und militärischen Ratgeber des Diktators der Mandchurie, Generals Wu-Pei-Fu, aufgerückt ist. 1923 und 1924 gibt er als ein gewisser Tolnay kurze Gastspiele in der Schweiz um »Verhandlungen für die chinesische Regierung aufzunehmen«, aber wieder nutzt ihm seine schönste Maske nichts, der britische Intelligence Service sorgt dafür, daß er von der Schweizer Polizei als Trebitsch-Lincoln angedeutet wird. Im Untersuchungsgefängnis schreibt er fünf Artikel für den Hearst-Konzern, plaudert darin eine Menge innerchinesischer Geheimnisse aus und darf den Titel des Mandarinen nie mehr anziehen. Seine Taschen sind allerdings mit knisternden Dollarnoten vollgestopft, was ihm die Hauptsache ist, denn wenn er das Geld in alle Winde verstreut hat, will er — der Hans Dampf in allen Wirren und Putschen dieses Jahrhunderts — als buddhistischer Mönch der Welt entsagen.

Der Sohn John am Galgen

So erzählt er unterwegs allen Schiffsreportern, die eine Story von ihm haben wollen. In einem Hafen auf Ceylon drückt man ihm dann eine druckfeuchte Zeitung in die Hand, deren Inhalt ihm weiß wie sein Tropensmoking werden läßt: sein Sohn, der in der britischen Armee dient, soll in London wegen Raubmordes gehängt werden. John Lincoln am Galgen! Der skrupellose Intrigant zeigt zum ersten Male menschliche Züge, er bombardiert die englische Regierung mit Gnadenersuchen, setzt sich auf den schnellsten Dampfer, telegraphiert vom Schiff aus um Aufschub der Hinrichtung, bittet, fleht und droht — vergebens. Er sieht nur noch ein frisch geschaukeltes Armsündergrab im Zuchthausfriedhof von Dartmoor, und auch von diesem Hügel drängt man ihn bersch fort, da sein Aufenthalt in England nur auf 24 Stunden befristet ist.

Diese stillen Minuten von Dartmoor mögen ihn bewogen haben. Ernst mit sel-

ner buddhistischen Eremitage zu machen. Er zog das härene Gewand der Bettelmönche an, nahm die Almosenschaale unter den Arm, sang die endlosen Lithurgen und ließ sich geduldig die zwölf kreisförmigen Narben der Mönchsheile einbrennen. Aber er hätte kein Jude sein müssen, wenn sich nicht auch in den stillen Klöstern Tibets das Geltungsbedürfnis seiner Rasse gemeldet hätte. Auch hier wollte er Karriere machen, kein Anonymus sein, kein Mönch unter Mönchen, sondern Si-Fu, ein Träger der höchsten Weißen einer der selbst Weihen erteilen durfte. Nach einigen Jahren überraschte er die Welt mit der Nachricht, daß er als Abt Chao Kung einem Kloster in den hohen Bergen Tibets vorstand und als Anhänger des »Lebenden Buddha«, eines Konkurrenten des Dalai Lama, gegen den britischen Einfluß in Tibet zu Felde zog.

Ahasverus

Was daran Wahrheit ist, was und Dichtung, weiß man nicht. Sein mosaischer Rachedurst spricht für eine antibrutische Betätigung, denn daß man seinem Sohn die Hanfkrawatte umlegte, hat er den Briten nie vergessen. Als er 1932 in Berlin auftauchte, schien er jedenfalls der Welt einreden zu wollen, daß er mit dem europäischen Sakko auch allen politischen Ehrgeiz abgestreift habe und die Harmlosigkeit in Person sei, ein armer buddhistischer Mönch, der in Europa nichts weiter suche als ein paar Quadratmeter Berggipfel für seine Klosterzelle. Wahrscheinlich aber witterte der schlaue Fuchs den nahen politischen Umbruch Deutschlands und war trotz seiner romantischen Maskerade Realist genug, um sein Gastspiel so rechtzeitig abzubrechen, daß ihm die neue Zeit nicht mehr vom Podium des Scharlatans fegen konnte.

Den »größten Abenteurer unseres prosaischen Jahrhunderts« nannte ihn »homobastisch eine gewisse Presse. Was war er wirklich? Ein Verwandlungskünstler, der in allen Branchen arbeitete, ein Gauner, der auf drei Kontinenten betrog, die Verkörperung des Ahasver, denn ob er den schwarzen Talar trug oder die gelbe Mönchstoga, ob er christliche Missionspredigten murmelte oder Buddha zitierte, den Juden konnte er nie legen.

Der Keil nach Europa

Moskaus beabsichtigter Vormarsch im Mittelmeer

Die Meldungen über die Errichtung ständiger diplomatischer Vertretungen in Algier, auf Sizilien, in Kairo und über die Gründung von sowjetischen Kommissionen an verschiedenen Küstenplätzen lassen erkennen, daß Moskau den dringenden Wunsch hat, sich dort dauernd niederzulassen. Die Sowjets verfolgen damit das alte Ziel, mit fremder, diesmal anglo-amerikanischer Hilfe, einen Keil weit nach Europa voranzutreiben. Der Südostrum Europas ist das nächste Ziel Moskaus, das nach dem Kriege einen slavischen Pufferstaat an der Adria fordert. Dazu sollen die Gebiete des ehemaligen Jugoslawiens, Albaniens, Griechenlands und Bulgariens gehören. Als Vorbereitung dieses Planes dienen die Bandenkämpfe unter sowjetischer Führung.

Die Moskauer Mittelmeerpolitik ist nicht neueren Datums. Unsere Karte erläutert die einzelnen Phasen der Entwicklung im Mittelmeerraum. Bereits Katharina II griff 1744 und 1778 erfolgreich in den griechischen Aufstand ein. 1792 gelang es Moskau durchzusetzen, daß griechische Schiffe im Mittelmeer unter Moskauer Flagge fahren durften. Zum ersten Male erschien die Flagge Moskaus im Mittelmeer. Seitdem war Moskau bestrebt, sich durch die europäischen Auseinandersetzungen auch eigene

Machtpositionen im Mittelmeer zu verschaffen. 1792 forderte es Menorca als Gegenleistung für ein Bündnis mit England. Der Plan zerschlug sich allerdings



Napoleon I. trat 1799 formell die Insel Malta an Moskau ab. 1798 erhielt der Zar das Protektorat über die Jonischen Inseln. Als 1853 und 1878 die Heere des Zaren vor Konstantinopel erschienen, trat England als Gegner auf: im Krimkrieg und auf dem Berliner Kongreß.

Erst im ersten Weltkrieg aber gelang es dem Zaren, England für die Kriegsteilnahme den Preis der Dardanellen ab-

zutrotzen, freilich sorgten die deutsch-türkischen Waffen dafür, daß Moskaus Plan nur ein Wunschtraum blieb. Die Bolschewisten wurden treue Erben der zaristischen Mittelmeerpolitik. Seitdem kennt der Moskauer Ausdehnungsdrang keine Grenzen. An den Küsten des Mittelmeeres werden revolutionäre kommunistische Bewegungen gegründet und unterstützt. 1936 stand Moskau in Spanien, 1940 eroberte Moskau Bessarabien und 1941 unterstützte es den Belgrader Putsch durch den sowjetisch-jugoslawischen Nichtangriffspakt. Nach dem Zusammenbruch Belgrads kämpften nun kommunistische Gruppen unter sowjetischer Führung in den Bergen Bosniens und Montenegros.

Seitdem die Gnulle in Algier regiert, haben auch die Kommunisten freie Bahn. Es bestehen bereits zwei kommunistische Tageszeitungen.

An den Dardanellen ist von sowjetischer Seite ein erneuter Vorstoß gegen die türkische Neutralität unternommen worden. Es ist das alte Ziel Moskaus, sich hier Eingang im Mittelmeer zu verschaffen.

So erkennt man die unaufhörlichen Bemühungen Moskaus, sich durch das Vordringen im Mittelmeer einen Zugang zum Meer zu verschaffen.

Paläste, die ihren Zweck verfehlen

Die Obdachlosen in Rom könnten hier Wohnung finden

Von unserem rd-Vertreter in Rom

Dr. v. L. Rom, 20. Oktober

Die britisch-amerikanischen Terrorangriffe auf die italienische Hauptstadt vom 19. Juli und 13. August haben etwa 100 000 Römer ihrer Heimstätten beraubt. Diese sind ebenso wie die vielen tausend Flüchtlinge aus Sizilien und Süditalien, die durch die Feindbesetzung ihre Heimat verloren haben, zur Zeit in öffentlichen Gebäuden in Rom, vor allem in Schulen behelfsmäßig untergebracht. Die römische Bevölkerung fordert die zahlreichen Schlösser, Paläste und Landvillen des gelohenen Exkönigs und die Paläste der mit ihm zum Feind übergelaufenen Verräter unverzüglich zur Unterbringung der Bombengeschädigten und Flüchtlinge zu benutzen. Von den Schlössern des Exkönigs befinden sich allein vier in Rom, und zwar der Quirinal, die Villa Savoya, der Palazzo Marguerita und der Großgrundbesitz des Castel Porziano vor den Toren Roms.

Viktor Emanuel zeichnete sich nach dem Urteil der Römer neben anderen ungünstigen Charaktereigenschaften auch vor allem durch seinen ausgeprägten Geiz aus. So vermietete er den Palast seiner Mutter, das Palais Marguerita an der Via Veneto in Rom, für eine Jahresmiete von 500 000 Lire. Allein dieses Palais hat mehr als 100 Zimmer, Salons, Empfangsräume usw., so daß hier zahlreiche Familien untergebracht werden könnten. Die Zahl der Familien die im Quirinal untergebracht werden könnten, wird auf mehr als 1000 veranschlagt, wobei die Neben-

gebäude noch weiteren hundert Familien Unterkunft geben könnten. Ebenso wird in der römischen Bevölkerung die Beschlagnahme und zur Verfügungstellung des Palais des sogenannten königlichen Hausministers, des Hauptverrätters Graf Acquarone, verlangt. In der Villa Savoya und auf dem Landbesitz Castel Porziano würden insgesamt 1000 bombengeschädigte Familien Obdach finden.

Priestertod durch Terrorflieger

dnb Mailand, 20. Oktober

Die hiesige Presse veröffentlicht eine Meldung des Organs des Vatikans »Congregation del Santo Ufficio«, wonach seit dem vergangenen Monat Juni bis einschließlich September 1347 Priester, Mönche und Ordensschwören in italienischen Städten und Ortschaften durch die anglo-amerikanischen Terror-Angriffe ums Leben kamen, darunter die Bischöfe von Reggio, Calabria und Campobasso.

Die größten Verluste erlitt das Erzbistum Neapel, wo 321 Priester den Tod fanden.

BLICK NACH SÜDOSTEN

dz Vier Zigaretten für ein Kilogramm Altpapier. Um dem Rohstoffmangel bei der Herstellung von neuem Papier, Kleister und Pappdeckeln abzuhelfen, werden in Agram seit längerer Zeit Sammlungen von Altpapier veranstaltet. Zur Aktivierung der Abgabe von Altpapier schloß die Papierzentrale mit dem Staatlichen Monopoli ein Abkommen, nach dem jeder, der ein Kilogramm Altpapier an einer Sammelstelle abliefern, einen Gutschein über vier Zigaretten erhält.

dz Ustascha-Kämpfer auf Lebenszeit verpflichtet. Eine neue Regelung für den Dienst in der Ustascha-Miliz besagt, daß alle Kroaten, die sich zum Dienst in der Miliz freiwillig melden, auf Lebenszeit verpflichtet sind. Nur Entlassung oder Versetzung in einen anderen Teil der kroatischen Wehrmacht können das Verpflichtungsverhältnis lösen.

rd Ungarischer Reichstag. Beide Häuser des ungarischen Reichstages sind für den 21. Oktober einberufen worden. Voraussichtlich werden die ersten Sitzungen nur formalen Charakter und die Verlesung eines Handschreibens des Reichsverwesers über die Wiedereinberufung des Reichstages zum Inhalt haben.

dz Nochmalige Erhöhung der ungarischen Brotzotation. Die Tagesbrotzotation in Ungarn, die im Herbst des vorigen Jahres auf 160 Gramm herabgesetzt worden war, wurde im Juli dieses Jahres auf 200 Gramm erhöht und erfährt auf Grund einer neuen Regierungsverordnung mit Wirkung vom 1. November eine neuerliche Erhöhung auf 250 Gramm. Auch die Brotbrotzotation wird dementsprechend von 3,2 Kilogramm auf 5 Kilogramm monatlich erhöht.

Dankenswerte Offenherzigkeit

Die Aufstellung eines »See-Abkommens zur Sicherung der Handelsmacht Englands« wünscht Warren Armstrong in der Londoner Zeitung »Daily Mail«. In erster Linie soll durch diese Charta die Schaffung einer neuen deutschen Handelsmarine nach dem Kriege verhindert werden. Auch die Verwendung von Unterseebooten, Torpedos und Minen, die den Engländern so bittere Sorgen bereiten, soll danach nicht mehr gestattet sein.

Wenn zu Beginn des Krieges auf Fragen nach den englischen Kriegszielen stets verlesene Ausflüchte folgten, so macht Großbritannien jetzt geradezu in Offenheit. Mister Armstrongs »See-Charta« zur Ausschaltung der deutschen Handelsschiffe stellt sich würdig an die Seite des von Sir Herbert Ingram im »Daily Telegraph« gemachten Vorschlages, nach dem zur Beseitigung der letzten Industrieunruhen die deutschen Männer für mindestens 25 Jahre nach den feindlichen Ländern deportiert werden sollen. Das heißt, falls man siegen sollte!

Eine dankenswerte Offenheit, die uns nicht überrascht, wohl aber immer lester und entschiedener macht

»Wasser auf Mussolinis Mühle«

te La Linea, 20. Oktober

Der ehemalige italienische Außenminister Graf Sforza wird von der Badoglio-Regierung als der gefährlichste Widersacher betrachtet, verläutet aus italienischen politischen Kreisen in Gibraltar. Mit Enttäuschung hätten Badoglio und Viktor Emanuel die letzten Auslassungen Sforzas im britischen Rundfunk zur Kenntnis genommen, daß das republikanische System in Italien eine jahrhundertalte Tradition habe und man ihm die größten Errungenschaften auf dem Gebiete der Literatur verdanke. Diese Erklärung sei Wasser auf die Mühle Mussolinis und mache nur für die neue faschistische Republik Propaganda.

Das abgeschaffte »Königlich«

te Mailand, 20. Oktober

Der italienische Justizminister verfügte, daß alle Gerichtsurteile in Zukunft »Im Namen des Gesetzes« und nicht mehr in der früheren üblichen Formel »Im Namen des Königs« erlassen werden. Die Bezeichnung »Königreich Italien« in allen Akten und Dokumenten wird in die Bezeichnung »National-Republikanischer Staat« abgeändert, wie überhaupt die Bezeichnung »Königlich« in allen Ämtern und Ministerien abgeschafft wird. Das italienische Amtsblatt erscheint in Zukunft nicht mehr als »Amtsblatt des Königreiches Italien«, sondern einfach als »Gazzetta Ufficiale d'Italia«.

Antonescu an Rumäniens Jugend

te Bukarest, 20. Oktober

»Jeder kann so weit kommen wie ich, wenn er auf mich hört und mir folgt«, sagte der rumänische Staatsführer Marschall Antonescu in einer Rundfunkrede zur rumänischen Schuljugend. Der Marschall erinnerte die Jugend daran, daß der Kampf, den Rumänien heute führe, heftiger denn je sei, und verlangte, daß auch die Schuljugend sich innerlich darauf einstelle. Das erste Gebot der Jugend müsse Gehorsam und Disziplin sein. Die Aufgabe des Zusammenlebens seien Familie und Staat.

Unter Hinweis auf die bedeutenden innerpolitischen Vorgänge seit Beginn des Jahres 1941 forderte der rumänische Staatsführer die Jugend auf, in Erfüllung ihrer Pflichten Volk, König und Staat zu dienen. Besonders anfechtend empfand der Marschall der Jugend die Pflege des Sports als einer Schule der Energie für körperliche und moralische Erziehung jedes einzelnen und der Nation.

Unsere Kurzmeldungen

dnb Gruppenkommandeur starb den Flieger. Der Flieger starb der Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeschwader, der Hauptmann Rudolf Sigmund, dessen Leistungen als Nachtjäger durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes als Anerkennung des Führers fanden.

dnb Der irre Herriot. Der »Petit Parisien« glaubt zu wissen, daß der frühere französische Kammerpräsident Edouard Herriot, der in letzter Zeit mehrfach Anzeichen von geistiger Störung aufwies, demnächst in eine Nervenheilanstalt in der Gegend von Paris überführt werde.

dnb Kommunisten auf Korsika. Kommunistische Kreise auf Korsika sollen sich nach amerikanischen Meldungen geweigert haben, die dortige neue »französische« Regierung anzuerkennen. Tausende von gaullistischen Plakaten wurden überall an den Hauswänden der korsikanischen Wirtschaften angeschlagen, neben denen jedoch auch zahlreiche kommunistische Anschläge zu sehen sind.

dnb Die Vereidigung Wavells. Aus Neu-Delhi wird mitgeteilt, daß Wavell am Mittwochmorgen als Vizekönig von Indien vereidigt wurde.

dnb Vor Eisenbahnerstreiks in USA. Man erwarte für Ende der Woche den Streik von 1 330 000 Eisenbahnerarbeitern in den USA wegen der unklaren Lohnverhältnisse, meldet »Stockholms Tidning« aus Newyork.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H. Verlagsleitung Eugen Baumgarten, Hauptvertriebsleitung Anton Giesebach, 21. 10. Urlaub stellvertretender Hauptvertriebler Robert Kratzert, Dr. v. Marburg u. Dr. v. Badagasse 8.

Heimliche Rundschau

Die Sprache unserer Herzen

Am Montagmorgen kam Frau Müller richtig beschwingt, das Brotkörpchen auf dem Arm, nach Hause. Mit großem Schwung stellte sie den Korb ihrem Mann vor die Nase, der schon am Frühstückstisch saß und bereits ungeduldig auf die Brötchen wartete.

Ähnliche Gespräche wie bei Müllers wurden in dieser Woche in vielen Familien geführt und überall konnte man eine Feststellung treffen: Die Hungerblockade unserer Gegner ist in lächerlicher Weise zusammengebrochen.

Eines ist gewiß: solange unser Volk sich den Willen und Opfersinn des Führers und seiner Soldaten zum Beispiel nimmt, ist Großdeutschland unbesiegbar.

Jugend im Einsatz

Schüler helfen eifrig mit

Folgende Schulen des Reichsgaues Steiermark haben im ersten Jahrdrittel 1943 mit einer Altstoff-Sammelleistung von 10-56 Tonnen die größten Mengen zusammengebracht: Volksschule Neumarkt, Kreis Murau, Volksschule Mariazell, Kreis Müritzschlag, Knabenhaupt-

Zwei Eier in der 55. Zuteilungsperiode. In der Untersteiermark werden in der 55. Zuteilungsperiode zwei Eier für jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben.

Verunglückt. Den rechten Unterschenkel verletzte sich bei der Arbeit die 42-jährige Weberin Margarete Kores aus Lembach 148 bei Marburg. — Der 44-jährige Rangierer der Deutschen Reichsbahn Rudolf Skok aus Straßgönnen fiel vom Tender auf das Geleise und verletzte sich den linken Fuß.

Vorbild - die stärkste Erziehungsmacht

Richtige Lenkung der Jugend durch Handwerkmeister und Lehrherrn

Im Rahmen der Woche der schaffenden Jugend fand Dienstagabend im Haus der deutschen Arbeitsfront ein Appell der Grazer Handwerkmeister und Lehrherrn statt, bei dem Gausozialwalter und K.-Jugendwarter Pflner sprach.

»Aus der Tatsache heraus«, betonte er weiter, »daß unser Reich in Zukunft tüchtige Facharbeiter auf allen Gebieten braucht, ergibt sich die hohe Verpflichtung aller Meister und Lehrherrn, denen heute Jugendliche anvertraut sind.

Schönheit der Arbeit — auch in Marburg

Ein neuer Lebensstil für den untersteirischen Schaffenden

»Schönheit der Arbeit« — wer konnte früher diesen Begriff? Arbeit in der Fabrik, das war verbunden mit der Vorstellung von großen, düsteren Gebäuden, von Ruß und Qualm, von einem freudlosen Arbeitstrott an der Maschine.

Wer konnte damals wohl etwas von einer Schönheit der Arbeit? Viele, wenn sie dieses Wort vor Jahren gehört hätten, würden wohl verwundert den Kopf geschüttelt, oder gar gelacht haben.

Eine andere Welt

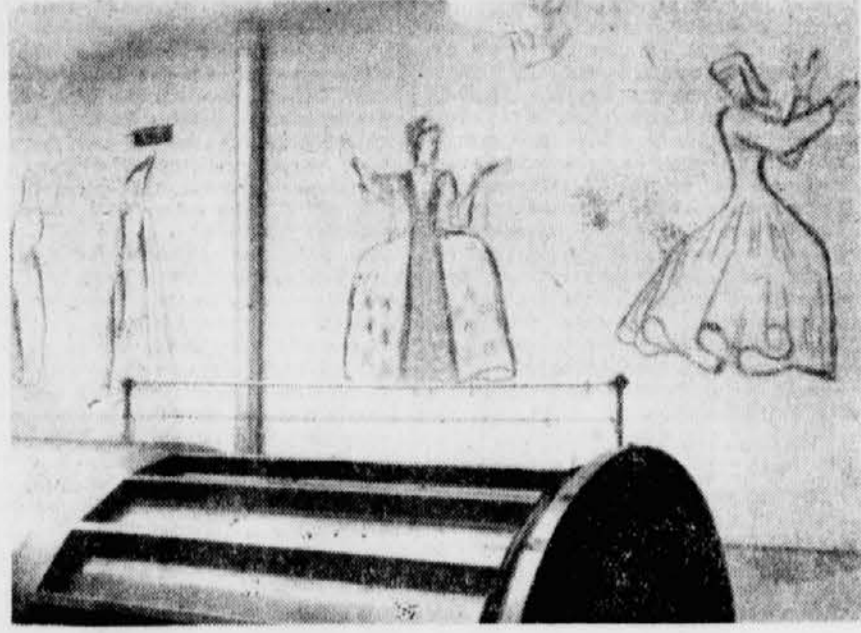
Nun ist auch im Unterland die Schönheit der Arbeit kein unbekannter Begriff mehr. Vieles ist darin seit der Eingliederung ins Reich geschehen — eine neue Welt öffnete sich den schaffenden Volksgenossen.

Jeder wird von sich selbst wissen, welche Steigerung der Arbeitskraft und Arbeitsfreude es bedeutet, wenn im Arbeitsraum der Blick auf freundliche Dinge fällt.

Vorbildliche nationalsozialistische Menschenführung. Die nationalsozialistische Menschenführung hat die »Schönheit der Arbeit« in das Volk getragen.

Ausgestaltung der Arbeiterräume tätig, die singenmäßig durchgeführt wird. Ob es sich nun um die Ausschmückung von Wänden handelt, oder um Werkpauseneinsätze, um die Errichtung von Fabrikbibliotheken oder Werkstätten und hel-

genossen auszubauen. Die Treuhänder dieser schönen Aufgabe sind aber unsere Künstler, die Vorbildliches auf diesem Gebiet in der Untersteiermark geleistet haben.



Kunst im Arbeitsraum

len Speisesälen — das alles gehört zur Schönheit der Arbeit. Wir dürfen die Arbeit nicht mehr wie früher als einen häßlichen Zwang empfinden, wir müssen erkennen, daß sie schön ist.

Der freundliche Arbeitsraum

Auch im Unterland hat diese Erkenntnis breiten Raum gewonnen. Es gibt wohl kaum noch eine Betriebsführung, die auf diesem Gebiet noch nichts unternommen hätte.

die »Schönheit der Arbeit« in das Volk zu tragen.

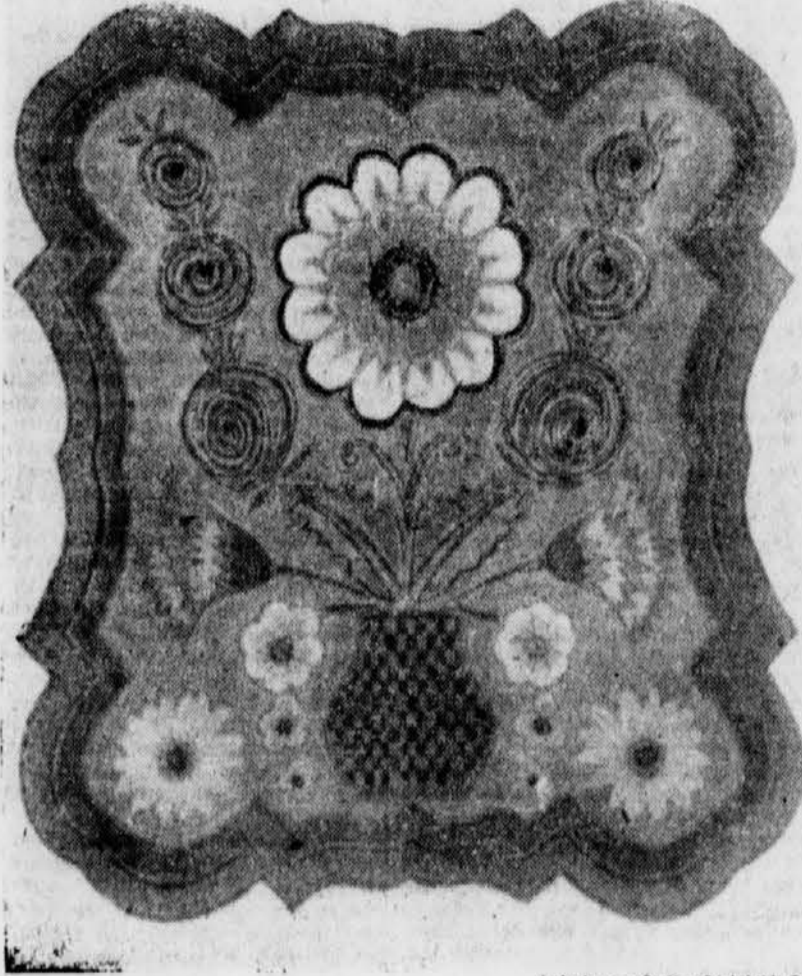
Künstlerhände am Werk

Wir besuchten unlängst ein untersteirisches Textilunternehmen, das der junge steirische Maler Alfred Pointner ausstattet hatte. Pointner — dessen Wappensteinwurf an der Front der Volksschule Rast wir unlängst in unserem Blatt abgebildet hatten — ist im Unterland auf diesem Gebiet kein Unbekannter mehr.

Wände des Werkraumes im Farbenspiel

Die künstlerische Ausgestaltung im Betrieb ist eines seiner Meisterwerke. Schon beim Eintritt in das Unternehmen drängt sich uns das Wort »Schönheit der Arbeit« auf.

Hier, durch die Schöpfungen Alfred Pointners deutlich gemacht, gewinnt die Arbeit Sinn und Leben. Unmerklich wird damit Kunst dem Volk nähergebracht und die arbeitenden Volksgenossen suchen nun jeden Tag freudig die Stätte ihres Wirkens auf, die ihnen durch die Zier der Bilder lieb und vertraut geworden ist.



Aufnahmen: Steffen-Lichtbild, Graz

Die schönsten Webmuster an die Wand gezaubert

Pillen, die ins Gefängnis führten. Wegen Vergehens gegen die Verordnung zum Schutz der Ehe, Familie und Mutterchaft hatte sich im Schnellverfahren Helmut Riehl vor einem Strafrichter zu verantworten.

Achtung! Uhrmachermeister!

Einschulung der Lehrlinge des Uhrmacherhandwerks

Laut Anordnung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark wird auf Grund des § 3 der Verordnung über die Einführung der Berufsschulpflicht in der Untersteiermark vom 13. Oktober 1941 bestimmt, daß im Einvernehmen mit dem Herrn Reichsstatthalter in Niederdonau mit Beginn des Schuljahres 1943/44 alle Lehrlinge und Lehrlinginnen des Uhrmacherhandwerks, die in der Untersteiermark ihren Lehrplatz haben, die Bezirksberufsschule in Karlstein a. d. Thaya, Niederdonau, zu besuchen haben.

Todesfälle. In der Burggasse 40 in Marburg verschied der 75jährige Altersrentner Martin Hanschel. — In Weitenstein starb die Private Anna Kurnig geborene Schilbert. — Ferner verschied in Cilli die 66jährige Private Rosa Fossig geborene Bratschitsch und in Trifail der 72 Jahre alte Grubenaufseher I. R. Franz Tausel.

Wir verdunkeln im Oktober von 19 bis 5 Uhr

25 Prozent mehr!

Erfolgreiche 1. Reichsstraßensammlung

Die am 25./26. September d. J. durchgeführte Reichsstraßensammlung des Kriegs-WHW 1943/44 hatte ein vorläufiges Ergebnis von 31 561 743,37 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 25 275 638,30 RM aufgebracht.

Tapfere Untersteirer

Pettau stolz auf seine Söhne

Es ist noch gar nicht solange her, daß wir von einer Reihe von Untersteirern aus dem Pettau-Kreis berichteten, die für ihr tapferes Verhalten vor dem Feind mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden.

Im Dienst der Heimatfront

Über 50 Jahre arbeitet Josef Rositsch in Rast bereits als Geräte- und Kesselschmied. Im Laufe dieser Jahre hat er mehr als drei Millionen verschiedener Werkzeuge, wie Holzhacken, Hämmer, Schaufeln, Hauen usw. geschmiedet.

Neues deutsches Bauen

Reges Kulturschaffen in Pettau

Die zweite Veranstaltung der Volksbildungsstätte Pettau im neuen Arbeitsjahr brachte einen Vortrag von Ing. V. Celotti über neues deutsches Bauen. An Hand von Lichtbildern erklärte der Vortragende den Sinn des neuen Bauwillens, der während der wenigen friedlichen Aufbaujahre, die dem nationalsozialistischen Deutschland vergönnt waren, schon so überwältigenden Ausdruck in den Monumentalbauten der Bewegung und des Staates gefunden hat.

Den nächsten Vortrag im Rahmen der Volksbildungsstätte wird Universitätsprofessor Dr. Balduin Saria, am Montag, den 25. Oktober über »Die Geschichte Pettaus« halten.

Neue Brotration und Urlauberkarten

Der Reichsernährungsminister teilt in einem Erlaß mit, daß für die Zeit ab 18. Oktober auch bei den Urlauberkarten die Erhöhungen der Brotkarte zu berücksichtigen sind, und zwar durch zusätzliche Ausgabe von Brotmarken für Wehrmachtsangehörige.

Die zusätzliche Brotmarkenabgabe berücksichtigt sowohl die Erhöhung der Brotration vom 31. Mai um 300 g als auch die jetzige Erhöhung um 400 g. Sie berücksichtigt ferner eine zusätzliche Ration von 500 g je Zuteilungsperiode.

Die Brotration des Inhabers der Urlauberkarte beträgt jetzt für die Woche insgesamt 800 g Weizenbrot und 1750 g Roggenbrot.

Beflagung nur bei besonderem Aufruf. Entsprechend der seit Kriegsbeginn bereits geübten Handhabung ist jetzt durch eine Verordnung des Reichsinnenministers klargestellt worden, daß während des Krieges an den regelmäßigen allgemeinen Beflagungstagen die allgemeine Beflagung unterbleibt, wenn dazu nicht besonders aufgerufen wird.

Veräußerung von Pferden

In Nummer 29 des Verordnungs- und Amtsblattes des C. d. Z. in der Untersteiermark vom 14. Oktober 1943 ist eine Anordnung zur Durchführung der Verordnung des C. d. Z. in der Untersteiermark über die Veräußerung von Pferden vom 9. April 1943 erschienen. Diese Anordnung über die Veräußerung von Pferden in der Untersteiermark beinhaltet die Verpflichtung der Ernährungsämter, Abteilung A, sich jedes zum Verkauf gelangende Nutzpferd und Nutzfohlen an die letzten (Andienungspflicht). Weiters ist festgelegt, daß grundsätzlich der Verkauf von Fohlen auf Absatzveranstaltungen durchzuführen ist. Träger dieser Absatzveranstaltungen ist der Landesverpflanzungsverband Steiermark, Graz, Fröhlichgasse-Schönauergasse, Barakke 12, dem alle Anmeldungen über verkäufliche Zucht- und Nutzfohlen zeitgerecht bekanntzugeben sind. Der Abverkauf bzw. die Ausfuhr von Pferden in Gebiete außerhalb des Bereiches des C. d. Z. in der Untersteiermark ist grundsätzlich verboten. Ausnahmen hierzu bedürfen der vorherigen Zustimmung des Beauftragten für Ernährung und Landwirtschaft.

Ehrengabe für den 15.000. Besucher. Die in Salzburg gezeigte sehenswerte Gebirgsjäger Schau »Bergvolk — Soldatenvolk« zählte dieser Tage ihren 15.000. Besucher. Es war dies der Hitlerjunge Rolf Lenhart aus Hallein, der aus diesem Anlaß mit einer hübschen Ehrengabe, darstellend ein Erinnerungsbuch aus den Kämpfen der Gebirgsjäger mit einer Widmung des Generalkommandos in Salzburg, bedacht wurde.

Wichtig für Reisen im Schlafwagen. Schlafwagen werden zur Zeit für ihren eigentlichen Zweck, der Einsparung von Arbeitszeit und Erhaltung der Arbeitskräfte bei besonders dringenden kriegswichtigen Reisen, voll benötigt. Bettplätze I. und II. Klasse werden deshalb vom 18. Oktober 1943 ab nur noch gegen die Bescheinigung einer Behörde oder Firma, oder in besonderen Ausnahmefällen gegen eine schriftliche Erklärung über Kriegswichtigkeit der Reise und Dringlichkeit der Schlafwagenbenutzung abgeben. Diesen Reisenden sind die Schwerkriegsbeschädigten mit amtlichen Ausweisen und die Verwundeten des letzten Krieges mit einer Bescheinigung des Lazarett- oder Truppenarztes für Reisen auch aus persönlichen Gründen gleichgestellt. Der bisher noch zugelassene freie Verkauf von Bettkarten ab 15 Uhr des Verkehrstages ohne Nachweis entfällt. Die Schlafwagenschaffner dürfen freie Plätze nur gegen die Bescheinigung einer Behörde oder Firma und Schwerkriegsbeschädigten und Verwundeten, aber nicht gegen die eigene schriftliche Erklärung über die Kriegswichtigkeit der Reise abgeben. Die Richtigkeit der Bescheinigungen und Erklärungen wird nachgeprüft.

Ausrichtung für verantwortungsvolle Aufgaben

Vor Beginn des Führerschulungswerkes in der Deutschen Jugend

Mit der wachsenden Härte des Krieges gewinnt die planmäßige Ausrichtung und Erziehung auch des Führerkorps der Deutschen Jugend und der Hitlerjugend kriegsentscheidende Bedeutung. Das Führerschulungswerk, so schreibt hierzu der Sachbearbeiter der Reichsjugendführung, Oberbahnführer Grießmayer, der kürzlich im Marburger Heimatbundesaal vor der Führerschaft der Deutschen Jugend sprach, ist eine der vielen Möglichkeiten, unseren Führern und Führerinnen die Voraussetzung für ihre verantwortungsvolle Aufgabe zu geben. Es wird in diesen Tagen in allen Städten des Reiches Tagnen und die junge Führerschaft der Hitlerjugend den ganzen Winter hindurch erfassen. Die Durchführung erfolgt in Form von Arbeitsgemeinschaften. Die einzelnen Themen bilden den Inhalt einer Arbeitsgemeinschaft, die jeweils von einem fähigen Fachmann geleitet wird. In der Arbeitsgemeinschaft wird der einzelne Teilnehmer zur persönlichen Mitarbeit herangezogen, zur eigenen geistigen Ar-

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK
Unsere Elektrizitätswirtschaft ist krisenfest

Überbezirklicher Energietransport wird planvoll gelenkt

Die »krisenfesteste« Stellung der Elektrizitätswirtschaft kommt nicht von ungefähr, vielmehr beruht sie auf weit vorausschauender Planung. Da mit Kriegsbeginn der Stromverbrauch sofort gewaltig answoll, wurde die Sorge um eine vermehrte Stromerzeugung für die Rüstungsindustrie und um eine gegen Feindeinwirkungen möglichst sichere Stromverteilung akut. Bereits im September 1939 wurde durch eine Verordnung zur Bewältigung dieser schwierigen und verantwortungsvollen Aufgabe ein Zentralapparat der Energiewirtschaft geschaffen, in dessen Mittelpunkt der Reichslastverteiler steht. Es galt zunächst die Kapazität ohne größeren Bauaufwand zu erhöhen; neben der Wiedereingansetzung stillgelegter Kraftwerke haben der Ausbau der Verbundwirtschaft und eine systematische Veranschlagung der deutschen Leitungsnetze diesen Erfolg herbeigeführt.

Rascheste Ingangsetzung der Stromversorgung

Die aktuelle Aufgabe des Reichslastverteilers besteht nun darin, den Energieausfall durch Mobilisierung anderer Kraftwerke möglichst rasch auszugleichen, also aus anderen Teilen des Reiches elektrischen Strom in das Schadensgebiet zu leiten. Hierbei ist Schnelligkeit das oberste Gebot, denn von der raschesten Ingangsetzung der Stromversorgung hängt unendlich viel ab. Zur technischen Durchführung der schwierigen Aufgabe ist das Reich in verschiedene Energiebezirke eingeteilt,

denen als regionale Instanz Bezirkslastverteiler bestehen, »gewöhnlich technische Fachmänner in leitender Stellung, die diese schwierigen Posten ebenfalls ehrenamtlich ausfüllen. Ergibt die Überprüfung des Katastrophengebietes, daß die zur Verfügung stehenden Mittel nicht ausreichen, so greift der Reichslastverteiler ein, der durch modernste Nachrichtenübermittlung bereits über den neuesten Stand der Dinge unterrichtet ist. Er entsendet nun sofort Hilfstropps, die dann der Ortslastverteiler bestmöglich ansetzt.

Bei dieser großräumigen und komplizierten Entlastungsaktion verrichten die Ingenieure und sonstigen Fachkräfte regelmäßig nicht nur fachliche Glanzleistungen, die man bisher für unmöglich gehalten hätte, sondern überboten sich geradezu in aufopferungsvollem und todesverachtendem Einsatz. In den zeitraubenden Arbeiten auf der Erde werden sie durch die Technische Nothilfe, Wehrmachtsluftkommandos, Luftschutzpolizei, RAD, SS, OT und Wehrschutz unterstützt.

Schnellste Schadenbehebung

In der Zwischenzeit leitet der Reichslastverteiler den überbezirklichen Energietransport. Er fördert aus allen Teilen des Reiches den benötigten Strom an und steuert unsichtbar den Ausgleich bis der auf dem langen Transportweg mehrfach umgeschaltete Strom im Schadensgebiet eintrifft und die durch Feindeinwirkung ausgefallene Energie ersetzt.

Auf diese Weise konnten auf dem Sektor der Elektrizitätsversorgung die Schäden häufig schon in wenigen Stunden behoben und die örtliche Rüstungsindustrie vor größerem Produktionsausfall bewahrt werden.

Ganz ähnlich liegen übrigens die Dinge auf dem Gebiet der Gastwirtschaft, die ein Teil des Energiebedarfs ist. Auch hier ist in weitem Umfang durch Verbund- und Ausgleichswirtschaft der benötigte Gasbedarf an gefährdeten Orten sichergestellt. Zwar hat das Ferngasnetz nur bezirklichen Charakter, doch konnten auch auf diesem Sektor die durch Bomben verursachten Schäden an den Gasleitungen sehr rasch beseitigt und der Gasbedarf gesichert werden.

Freiwillige Helfer im Dienst

Diese gewaltigen Entlastungsaktionen konnten selbstverständlich nur mit einem äußerst elastischen und betriebsnahen Apparat mit verantwortungsbewußten Menschen durchgeführt werden, für die der freiwillige und opferbereite Einsatz für Volk und Werk oberster Grundsatz ist. Der Reichslastverteiler betrachtet sich daher auch viel weniger als anweisende oder strafandrohende Behörde, wozu er durch weitgehende Vollmachten ausgestattet ist. Er will vielmehr Treuhänder der deutschen Elektrizitätswirtschaft sein, der die Interessen in einer Atmosphäre des Vertrauens ausgleicht. Sein Appell an die freiwillige Mitarbeit und Selbstverantwortung innerhalb der Elektrizitätswirtschaft ist auch stets richtig verstanden worden.

Kroatien und seine Handelsschifffahrt

Ohne Staatshilfe während der jugoslawischen Zeit — Pläne für die Zukunft

Nachdem die adriatische Küste nunmehr von Dubrovnik bis Susak auch staatsrechtlich zu Kroatien gehört und die wichtigsten Hafenstädte und die der Küste vorgelagerten Inseln von deutschen und kroatischen Truppen besetzt sind, wird auch die Frage der kroatischen Handelsschifffahrt wieder aktuell, obgleich die kriegserischene Zeitumstände für eine Entwicklung dieses wichtigen Zweiges der kroatischen Wirtschaft keinesfalls günstig sind. Schon in der alten Donau-Monarchie spielte das kroatische Element in der österreichisch-ungarischen Adria-Schifffahrt eine wichtige Rolle. Nach 1918 ist die Seeschifffahrt im ehemaligen Jugoslawien fast das ausschließliche Monopol der Kroaten gewesen. Es gab nur eine serbische Schifffahrtsgesellschaft und die befähigte sich vorwiegend mit dem Binnenschifffahrtsverkehr auf der Donau und der Sawa. Allerdings war auch hier das

schiffahrende Personal meist kroatischer Abstammung.

Die Seefahrt war im ehemaligen Jugoslawien ein Stiefkind des Staates und zwar gerade deswegen, weil sie sich zumeist im kroatischen Händen befand. Was also auf diesem Gebiet geschaffen worden war, ist dem Unternehmungsgeist der Kroaten zu verdanken gewesen, die sich allen Schwierigkeiten zum Trotz aus diesem Sektor nicht nach verdrängen ließen. Dabei hatte gerade infolge des Mangels einer staatlichen Unterstützung die Seeschifffahrt während der jugoslawischen Zeit stark gegen die Konkurrenz größerer Staaten, so vor allem Italiens, dann aber auch Griechenlands, zu kämpfen, da beide Staaten ihre Seeschifffahrt mit allen Mitteln unterstützten. Trotzdem ist es dem Fleiß und der Tüchtigkeit der kroatischen Reeder und des kroatischen seemännlichen Personals gelungen, innerhalb von 20 Jahren die Tonnage durch Neubauten und durch Ankauf alter Schiffe zu erhöhen.

Der letzte Bericht der kroatischen Reedereien aus der Zeit der jugoslawischen Aera ist Mitte 1940 veröffentlicht worden. Diesem Bericht zufolge belief sich die Zahl der kroatischen Reedereien am 1. Januar 1940 auf 24. Diese Reedereien betrieben neben den Linien der Küstenschifffahrt auch freie Schifffahrt mit 185 Schiffen von einer Gesamttonnage von rund 400.000 BRT. Von diesen 185 Schiffen waren 79 Schiffe für die Hochseeschifffahrt geeignet, während in der großen Küstenschifffahrt 14 und in der kleinen Schifffahrt 92 Schiffe eingesetzt waren. Die meisten Schiffe besaß die »Adriatische Schifffahrts-AG« (Jadranska Plovidba) in Susak, während der »Jugoslawische Lloyd« in Split mit 92.381 BRT über die größte Tonnage verfügte. Die übrigen Reedereien befähigten sich in erster Linie mit der Küstenschifffahrt. Die kroatischen Schifffahrtsgesellschaften unternahmen regelmäßige Fahrten nach Griechenland, der Levante, Ägypten, nach Frankreich, Spanien und Marokko, nach Portugal, Belgien, Holland, Deutschland, Dänemark und England und schließlich nach beiden Amerikas. Außerdem berührten kroatische Schiffe der freien Seeschifffahrt auch die

Seehandelszentren im Fernen Osten und in Südafrika.

In Kroatien hofft man nun, daß nach Beendigung dieses Krieges die kroatische Handelsschifffahrt, getragen vom Verständnis des ganzen Volkes und der staatlichen Kreise, einer neuen und glücklicheren Zukunft entgegengeht und durch ihre Tüchtigkeit einen hervorragenden Platz in der neuen Weltseeschifffahrt erringen wird.

Neue Geschwindigkeitsgrenzen für Lastkraftwagen.

Um eine möglichst Schonung der Reifen von Lastkraftwagen zu erreichen, bestimmt eine Verordnung des Reichsverkehrsministers, daß die für eine Tragfähigkeit von 765 kg bis 1170 kg bestimmten Reifen nur noch für Geschwindigkeiten bis zu 50 km (bisher 60 km) je Stunde verwendet werden dürfen. Reifen mit einer Tragfähigkeit von 1245—1875 kg dürfen höchstens für eine Geschwindigkeit von 35 km (bisher 40 km) und Reifen höherer Tragfähigkeit nur noch für eine Geschwindigkeit von 30 km (bisher 35 km) je Stunde benutzt werden. Kraftfahrzeuge mit Reifen dieser Art müssen, wenn höhere Geschwindigkeiten erreicht werden könnten, mit Geschwindigkeitsschildern oder mit Vorrichtungen versehen werden. Außerdem müssen diese Kraftfahrzeuge amtlich gestempelte Geschwindigkeitsschilder führen. Kraftomnibusse mit Reifen für eine Tragfähigkeit von mehr als 1875 kg sind von diesen Vorschriften ausgenommen, wenn sie ausschließlich im Linienverkehr eingesetzt sind und der Fahrplan eine größere Dauergeschwindigkeit, also 30 km je Stunde ausschließt. Die Geschwindigkeitsschilder sind unverzüglich anzubringen, die Geschwindigkeitsschilder bzw. die die Geschwindigkeit begrenzenden Vorrichtungen bis zum 1. Januar 1944.

Erhöhung der Schutzwagengebühr und Privatwagenfracht im Verbandsrat mit Ungarn.

Am 16. X. 1943 wurden die Schutzwagengebühr und die Privatwagenfracht im Rahmen des Deutsch-Ungarischen Verbandsgütertarifs entsprechend der ungarischen Tarifierhöhung auf der ungarischen Teilstrecke heraufgesetzt. Die Schutzwagengebühr für die ungarische Strecke erfährt eine Erhöhung von 27 Rpf auf 36 Rpf. Die ermäßigte Fracht für leere Privatwagen wird auf der ungarischen Strecke von bisher 9 Rpf auf 11 Rpf erhöht.

SPORT U. TURNEN

Um die Meisterschaft im Fußball Am Sonntag Doppelprogramm auf dem Marburger Rapid-Stadion

Im Mittelpunkt des Interesses steht das für Sonntag 15 Uhr auf dem Marburger Rapid-Stadion angesetzte Meisterschaftsspiel zwischen dem wieder erstarkten Grazer Sportklub und Rapid Marburg. Besonders der Grazer Sportklub hat in den letzten Spielen um die Gaumeisterschaft ausgezeichnete Ergebnisse erzielt. Auf der anderen Seite benötigt Rapid dringend Punkte, um im weiteren Verlauf der Meisterschaft noch ein gewichtiges Wort mitreden zu können. Es kann somit ein rassistischer Meisterschaftskampf erwartet werden. Im Vorspiel treffen sich um 13.15 Rapid II und SG Edlingen im Punktekampf um die untersteirische Meisterschaft.

Die Reichsleistungsgruppe im HJ-Schilau

Die Angehörigen der Hitlerjugend sind zur Zeit mehr denn je Träger des Leistungssports. Für den kommenden Winter 1943/44, der nach den vorliegenden Plänen wieder im Zeichen stärkerer sportlicher Betätigung stehen soll, ist daher die Bekanntheit mit der Reichsleistungsgruppe Schilau der Hitlerjugend nicht ohne Interesse.

Bei der Erfassung der jugendlichen Leistungsschläufer spielt naturgemäß weit mehr als in allen anderen Sportarten der Landschaftscharakter der einzelnen Gebiete eine ausschlaggebende Rolle. So steht dann auch von den elf Gebieten, die in der Liste vertreten sind, das Gebiet Tirol/Vorarlberg mit 13 Bewerbern weitaus an erster Stelle, gefolgt vom Sudetenland mit 8, Sachsen mit 6, Schwaben mit 5 und Hochland mit 4 Vertretern. Weiterhin sind Salzburg und Wien (je 3), Niederdonau (2), Niedersachsen, Baden und Steiermark (je einmal) berücksichtigt. Die Gebiete des Donau-Alpenlandes stellen von den 47 Jungen, die in die Sonderklasse Aufnahme gefunden hatten, allein deren 20.

Rapid-Fußball. Am Donnerstag ab 17 Uhr auf dem Rapid-Stadion für alle Mannschaften Fußballtraining. Ab 19 Uhr im Kaffee Rathaus Spielerversammlung. Erscheinen ist Pflicht!

Meisterschaften und Rekorde in Ungarn. Ein neuer ungarischer Rekord im 50 km-Paarfahren wurde in Budapest von den Radrennfahrern Notas und Flea mit 1:08:15 aufgestellt. Die ungarische Bergmeisterschaft im Radfahren sah Fekete auf einer 6,5 km langen Strecke vor Karaki siegreich. In Budapest wurde Kapusi in 5:08:00 Std. Landesmeister im 50 km-Gehen. Pataki holte sich den ungarischen Meistertitel im Turnen mit 117,4 P. vor Börtök.

Turnierkampf Finnland — Ungarn. Der Finnische Turnverband hat an Ungarn eine Einladung zu einem Länderkampf gerichtet. Das Treffen der Nationalmannschaften soll voraussichtlich am 19. Dezember in Helsinki vor sich gehen. Ungarn hat bereits seine Zusage erteilt.

In jedem Monat ein Werbespiel. Der Sportbereich Berlin-Mark Brandenburg hat es seinen führenden Fußballvereinen zur Pflicht gemacht, um die märkischen Sportbezirke zu unterstützen, in jedem Monat wenigstens ein Werbespiel in der Mark auszutragen. Der Anfang wird am 7. November mit drei Spielen gemacht.

Gust Bereauer, der deutsche Schiwmeister aus Petzer im Riesengebirge, heiratete in Schliersee Fräulein Sachs.

Wir hören im Rundfunk

Donnerstag, 21. Oktober Reichsprogramm: 10—11: Klingende Landschaft. — 11—11:30: Kleines Konzert der Wiener Symphoniker. — 12:35—12:45: Der Bericht zur Lage. — 15—16: Volkstümliche Musik aus Niederdeutschland. — 16—17: Aus der Welt der Oper. — 17:15—18:30: Ein bunter Melodienstraß. — 18:30—19: Der Zeitspiegel. — 19:15—19:30: Frontberichte. — 20:15—21: Abendkonzert: Bach, Händel. — 21—22: Szenen aus Wagner's »Tannhäuser«, 2. Akt. Leitung: Artur Rothen. Deutschlandsende: 17:15—18:30: Werke von R. Strauß. Hermann Schröder, Kolaly u. a. — 20:15—21: Vertraute Klänge der Unterhaltungsmusik. — 21—22: »Musik für dich«.

Effi Briest

Roman von Theodor Fontane

74. Fortsetzung

Ja, Roswitha, davon sprechen Sie in einem fort, es fehlt bloß noch, daß Sie Anniechen auch die Geschichte erzählen, und wenn Anniechen eingesehnet wird, dann wird sie's auch gewiß erfahren, und vielleicht denselben Tag noch; und das ärgert mich, daß Sie das alles erlebt haben, und Ihr Vater war doch bloß ein Dorfschmied und hat Pferde beschlagen oder einen Radreifen gelegt, und nun kommen Sie und verlangen von unserm gnäd'gen Herrn, daß er sich das alles ruhig gefallen läßt, bloß weil es so lange her ist. Was heißt lange her? Sechs Jahre ist nicht lange her. Und unsere gnäd'ge Frau — die aber nicht wieder kommt, der gnäd'ge Herr hat es mir eben gesagt — unsere gnäd'ge Frau wird erst sechsundzwanzig, und im August ist ihr Geburtstag, und da kommen Sie mir »mit lange her«. Und wenn sie sechsunddreißig wäre, ich sage Ihnen, bei sechsunddreißig muß man erst recht aufpassen, und wenn der gnäd'ge Herr nichts getan hätte, dann hätten ihn die vornehmen Leute »geschnitten«. Aber das Wort kennen Sie gar nicht, Roswitha, davon wissen Sie nichts.

»Nein, davon weiß ich nichts, will auch nicht, aber das weiß ich, Johanna,

daß Sie in den gnäd'gen Herrn verliebt sind.«

Johanna schlug eine krampfartige Leche auf.

»Ja, lachen Sie nur. Ich seh' es schon lange. Sie haben so was. Und ein Glück, daß unser gnäd'ger Herr keine Augen dafür hat... Die arme Frau, die arme Frau.«

Johanna lag daran, Frieden zu schließen. »Lassen Sie's gut sein, Roswitha. Sie haben wieder Ihren Koller; aber ich weiß schon, den haben alle vom Lande.«

»Kann schon sein.«

»Ich will jetzt nur die Briefe forttragen und unten sehen, ob der Portier vielleicht schon die andere Zeitung hat. Ich habe doch recht verstanden, daß er Lene danach geschickt hat? Und es muß auch mehr darin stehen; das hier ist ja so gut wie gar nichts.«

DREISSIGSTES KAPITEL

Effi und die Geheimrätin Zwicker waren seit fast drei Wochen in Ems und bewohnten daselbst das Erdgeschoß einer reizenden kleinen Villa. In ihrem zwischen ihren zwei Wohnzimmern gelegenen gemeinschaftlichen Salon mit Blick auf den Garten stand ein Polsterflügel, auf dem Effi dann und wann eine Sonate, die Zwicker dann und wann einen Walzer spielte; sie war ganz unmusikalisches und beschränkte sich im wesentlichen darauf, für Niemann als Tannhäuser zu schwärmen.

Es war ein herrlicher Morgen; in dem kleinen Garten zwitscherten die Vögel,

und aus dem angrenzenden Hause, drin sich ein »Lokal« befand, hörte man, trotz der frühen Stunde, bereits das Zusammenschlagen der Billardbälle. Beide Damen hatten ihr Frühstück nicht im Salon selbst, sondern auf einem ein paar Fuß hoch aufgemauerten und mit Kies bestreuten Vorplatz eingenommen, von dem aus drei Stufen nach dem Garten hinunter führten; die Markise, ihnen zu Häupten war aufgezogen, um den Genuß der frischen Luft in nichts zu beschränken, und sowohl Effi wie die Geheimrätin waren ziemlich emsig bei ihrer Handarbeit. Nur dann und wann wurden ein paar Worte gewechselt.

»Ich begreife nichts«, sagte Effi, »daß ich schon seit vier Tagen keinen Brief habe; er schreibt sonst täglich. Ob Annie krank ist? Oder er selbst?«

Die Zwicker lächelte: »Sie werden erfahren, liebe Freundin, daß er gesund ist, ganz gesund.«

Effi fühlte sich durch den Ton, in dem dies gesagt wurde, wenig angenehm gerührt und schien antworten zu wollen, aber in eben diesem Augenblicke trat das aus der Umgegend von Bonn stammende Hav nädchen, das sich von Jugend an daran gewöhnt hatte, die mannigfachen Erscheinungen des Lebens an Bonner Studenten und Bonner Husaren zu messen vom Salon her auf den Vorplatz hinaus, um hier den Frühstückstisch abzuräumen. Sie hieß Afa.

»Afa«, sagte Effi, »es muß doch schon sein; war der Postbote noch nicht da?«

»Nein, noch nicht, gnäd'ge Frau.«

»Woran liegt es?«

»Natürlich an dem Postboten; er ist aus dem Siegenschen und hat keinen Schneid. Ich hab's ihm auch schon gesagt, das sei die »reine Lodderei«. Und wie ihm das Haar sitzt; ich glaube, er weiß gar nicht, was ein Scheitel ist.«

»Afa, Sie sind mal wieder zu streng. Denken Sie doch: Postbote, und so tagaus, tagein bei der ewigen Hitze...«

»Ist schon recht, gnäd'ge Frau. Aber es gibt doch andere, die zwingens wo's drin steckt, da geht es auch.« Und während sie noch so sprach, nahm sie das Tablett geschickt auf ihre fünf Fingerspitzen und stieg die Stufen hinunter, um durch den Garten hin den näheren Weg in die Küche zu nehmen.

»Eine hübsche Person«, sagte die Zwicker, »und so quick und kassch, und ich möchte fast sagen von einer natürlichen Anmut. Wissen Sie, liebe Baronin, daß mich diese Afa... übrigens ein wundervoller Name, und es soll sogar eine heilige Afa gegeben haben, aber ich glaube nicht, daß unsere davon abstammt.«

»Und nun, liebe Geheimrätin, vertiefen Sie sich wieder in Ihr Nebenthema, das diesmal Afa heißt, und vergessen darüber ganz, was Sie eigentlich sagen wollten...«

»Ja, Sie haben recht. Es ist eine Ähnlichkeit da. Nur unsere Berliner Hausmädchen ist doch erheblich hübscher und namentlich ihr Haar viel schöner und voller. Ich habe so schönes flaches Haar wie unsere Johanna hat überhaupt noch nicht gesehen. Ein bißchen davon sieht man ja wohl, aber solche Fülle...«

Die Zwicker lächelte. »Das ist wirklich selten, daß man eine junge Frau mit solcher Begeisterung von dem flachen Haar ihres Hausmädchens sprechen hört und nun auch noch von der Fülle wissen Sie, daß ich das rührend finde. Denn eigentlich ist man doch bei der Wahl der Mädchen in einer beständigen Verlegenheit. Hübsch sollen sie sein, weil es jeden Besucher, wenigstens die Männer, stört, eine lange Stakete mit griesem Teint und schwarzen Rändern in der Türöffnung erscheinen zu sehen, und ein wahres Glück, daß die Korridore meistens so dunkel sind. Aber nimmt man wieder zu viel Rücksicht auf solche Hausrepräsentation und den sogenannten ersten Eindruck und schenkt man wohl gar noch einer solchen hübschen Person eine weiße Tändelschürze nach der andern, so hat man eigentlich keine ruhige Stunde mehr und fragt sich, wenn man nicht zu eitel ist und nicht zu viel Vertrauen zu sich selber hat, ob da nicht Remedur geschaffen werden müsse. Remedur war nämlich ein Lieblingwort von Zwicker, womit er mich oft gelangweilt hat; aber freilich alle Geheimräte haben solche Lieblingsworte.«

STADTTHEATER MARBURG-Drau

Donnerstag, 21. Oktober. Geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht. FRIEDERIKE. Operette in 3 Akten von Franz Lehár. Kein Kartenverkauf. Beginn: 20 Uhr. Ende: 22 Uhr.

Freitag, 22. Oktober. DER LUGNER. Lustspiel in 3 Akten von Carlo Goldoni, Musik von C. Czarniawsky. Freie Nachdichtung von Anton Hamik. Beginn: 20 Uhr. Ende: 22 Uhr 30 Preise II.

Vorverkauf außer Montag täglich von 9 bis 13 und von 15 bis 18 Uhr an der Theaterkasse, Theatergasse 3.

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 16. 18. 20. 24. 45 Uhr Permut 2219

Donnerstag, 21. Oktober — Magda Schneider, Willy Forst, Theo Lingen und Fritz Odemar in Ich kenn dich nicht und liebe dich (für Jugendliche zugelassen)

ESPIANADE W. 16. 18. 20. 24. 45 Uhr. So 13. 15. 16. 18. 20. 24. 45 Uhr.

Lichtspiele Kadettenschule

Donnerstag, 21. Oktober — der große Artisten-Film Die drei Codonas

René Deltgen, Lena Normann, Annelies Reinhold, Ernst v. Klipphausen, Josef Sieber. Musik: Peter Kreuder. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli

Donnerstag, 21. Oktober

Wir tanzen um die Welt. Ein Blick hinter die Kulissen der Weltstadt-Varietés mit Lucie Höflich, Charlotte Thiele, Irene v. Meyendorff, Carola Höhn, Charlothe Daudert u. Karl Radatz. Für Jugendliche zugelassen!

Metropoli-Lichtspiele Cilli

Heute, Donnerstag, 21. Oktober

Zwei glückliche Menschen. Magda Schneider, Wolf Albach-Betty, Hans Olden und Oskar Sima. — Für Jugendliche nicht zugelassen.

Samstag, 16. Okt. um 14.30 Uhr. Sonntag, 17. Okt. um 9.30 Uhr. Montag, 18. Okt. um 14.30 Uhr. Märchenfilm „Fröhliches Kunterbunt“

Tonlichtspiele Deutsches Haus

Freitag, 22., Samstag 23. und Sonntag, 24. Oktober

Späte Liebe. Die dramatisch-fessende Geschichte einer Ehe in dem Wien-Film mit Paula Wessely und Atilia Hörbiger. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Für Freitag, Samstag und Sonntag Kartenvorverkauf jeden Freitag ab 14 Uhr an der Kino-Kasse

Ton-Lichtspiele Stadttheater

Donnerstag, 21. Oktober

Ursula Grabley, Paul Henkels und Gerda Maurus in dem sensationellen Harry-Piel-Film Dschungel

Für Jugendliche zugelassen! Täglich um 15 Uhr Jugendvorstellung.

Lichtspieltheater Trifal

Donnerstag, 21. Oktober — ein Velt-Harlan-Film

Verwehte Spuren mit Kristina Söderbaum, Fritz von Dongen, Friedrich Kayßler, Paul Dahlke u. s. w. — Spielleitung: Velt Harlan — Musik: Hans Otto Borgmann. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Steirischer Heimatbund, Amt Volkbildung, Kreisführung Marburg-Stadt

Volksbildungsstätte

Mittwoch, den 20. Oktober 1943, um 20 Uhr, im Saal der Volksbildungsstätte, Domplatz 17

Lichtbildervortrag

Dr. Siegfried Ranitzsch-Stolp spricht über

Handschrift und Charakter

Eintrittskarten — mit Hörerkarte RM 1.—, ohne Hörerkarte RM 1.40 — in der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung und an der Abendkasse. 242

Briefmarken

bessere Einzelmarken und Sätze, sowie Ländersammlungen sucht Sammler zu kaufen. Besonders Großdeutschland, Balkan, Skandinavien, Schweiz, Frankreich, Belgien. Anbote an Stahlwarengroßhandlung, Wien 89, Fach 76.

Schlechte Verdunklung ist strafbar!

Fast bei jedem Fenster tritt seitlich Licht aus, wenn Sie nicht

Rolloandrücker

anbringen. 186

Lieferung nur an Wiederverkäufer durch Stahlwarengroßhandlung, Wien 89, Fach 76.

Amtliche Bekannmachungen

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark. Der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft. GZ.: CdZ LE-E 2/111-1943. Graz, den 16. Oktober 1943.

Bezug von Eiern

In der 55. Zuteilungsperiode werden in der Untersteiermark 2 Eier für jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben und zwar:

auf den Abschnitt a 55 der Reichseierkarte 1 Ei, auf den Abschnitt b 55 der Reichseierkarte 1 Ei.

Die Ausgabe der Eier erfolgt voraussichtlich erst in der zweiten Hälfte der 55. Zuteilungsperiode.

Um einen Doppelbezug zu vermeiden, sind die Verteiler verpflichtet, die Einzelabschnitte a 55 und b 55, die an der Reichseierkarte verbleiben, durch Aufdruck ihres Firmenstempels zu entwerten.

Im Auftrage: gez. Dr. Artner. 249

STEIRISCHER HEIMATBUND Amt Volkbildung CILLI

SONDERAUSSTELLUNG Das Dorfbuch 167

Saal der Kreissparkasse Cilli vom 16. bis 25. Oktober 1943.

Der Kleine Anzeiger der Marburger Zeitung ist eine Fundgrube günstiger Angebote aller Art! Es fehlt noch Ihre Anzeige!

Energieversorgung Südsteiermark Aktiengesellschaft Gaswerk Marburg

Die Bauunternehmer, Wasser-, Gas- und Kanalisationseinrichter

werden aufgefordert, bei Aufgrabungen auf der Straße, öffentlichen Plätzen und Privatgründen freigelegte Rohrleitungen dem Gaswerk stets sofort zu melden, damit die erforderlichen Maßnahmen zur Sicherung der Gasleitungen getroffen werden können. Bei Unterlassung der Meldung setzen sich die Schuldtragenden allen Folgen, welche der entstandene Schaden an Eigentum und Leben nach sich zieht, aus.

Gerade in letzter Zeit haben durch Grabarbeiten an verschlenen Punkten der Stadt die Gasverluste im Hauptrohrnetz stark zugenommen und es werden daher alle Einwohner gebeten, Wahrnehmungen über Gasgerüche in den Straßen dem Gaswerk mit Angabe der Straße und Hausnummer telefonisch zu melden. 247

Gaswerk Marburg/Drau, Rufnummer 20-31.

Unser Liebling

Franzi

hat uns für immer verlassen. Das Begräbnis findet Donnerstag, den 21. Oktober um 17 Uhr, am Friedhof in Brunnendorf statt. Marburg/Drau, den 19. Oktober 1943.

In tiefster Trauer: Familien Oman, Jelen und alle übrigen Verwandten. 667

Von tiefstem Schmerz gebeugt, geben wir die traurige Nachricht allen Verwandten, Freunden und Bekannten, daß uns unsere innigstgeliebte Gattin, Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante, Frau

Rosa Posnig geb. Bratschitsch

am Dienstag, den 19. Oktober 1943, um 14 Uhr, im 66. Lebensjahre nach schwerem Leiden für immer verlassen hat.

Die Beerdigung unserer Unvergesslichen findet Freitag den 22. Oktober 1943, um 15 Uhr, am Städtischen Friedhofe statt.

Die Seelenmesse wird Montag, den 25. Oktober, um 1/2 Uhr, in der Pfarrkirche gelesen. Cilli, den 19. Oktober 1943.

In tiefster Trauer: Peter, Gatte; Leopold und Willy, Söhne; Milly, Tochter; Justine und Maria, Schwiegertöchter; Willy, Poldi und Karl, Enkel; Therese Gobetz, Schwester, und alle übrigen Verwandten 244

Tieferschüttert geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß uns unser innigstgeliebter Gatte, Vater und Großvater, Herr

Franz Tausel

Grubenaufseher I. R., nach schwerem Leiden, am Dienstag, den 19. Oktober 1943, im Alter von 72 Jahren, für immer verlassen hat.

Die Beerdigung unseres Teuren findet am Donnerstag, den 21. Oktober 1943, um 16 Uhr, statt. Trifal, am 19. Oktober 1943.

In tiefer Trauer: Johanna Tausel, Gattin; Justl, verw. Kotniak, Tochter; Rudolf, Johann, Konrad, Anton u. Josef, Söhne; Schwiegertöchter mit Enkel und Enkelinnen. 236

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Hinscheidens unserer lieben Mutter, Frau Anna Kumer geb. Groschel, sowie für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnis und für die schönen Kranz- und Blumenspenden sagen wir auf diesem Wege allen Freunden und Bekannten unseren innigsten Dank. 666

Windischfelfritzt, den 21. Oktober 1943.

Familie Heinrich Kumer und Verwandte.

Amtsleiter(in)

für das Gemeindeamt Sauritsch, Kreis Pettau, wird gesucht. Schriftliche Anträge zu stellen an den Bürgermeister in Sauritsch. 237 Der Bürgermeister: gez. Max Ulm.



Deutsche Sparwoche 1943

vom 23. bis 30. Oktober

Sparen bewahrt, was Arbeit gewann

Die Geld- und Kreditinstitute in Untersteiermark

KLEINER ANZEIGER

Realitäten und Geschäftsverkehr

Einfamilienhaus zu kaufen od. zu mieten gesucht in Marburg oder Umgebung. Angebote unter »Heimstätte« an »Marburger Zeitung« erbeten. 651-2

Zu verkaufen

Fichtenpflanzen, 3-4jährig, hat abzugeben Steinkogler, Forstbauschule in Schladming, Obersteiermark. 652-3

Zu kaufen gesucht

Korallenhalsband für Vorsteherin, Geil. Anträge unter »A. S.« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 656-4

Gute Melkkuh zu kaufen gesucht, Alois Arbeiter, Roßwein, P. Kötsch bei Marburg/Drau. 655-4

Guterhaltener Kachelofen dringend zu kaufen gesucht. Zuschriften an den Betriebsluftschutzleiter des Gerätes Marburg-Drau, Günther-Prien-Straße 14. 211-4

Kleiner Schauenster-Ventilator und Heizsonne, 220 Volt, zu kaufen gesucht. Zuschriften an Kosbahn, Wernsee bei Luttenberg, Heimatbundhaus. 653-4

Zu kaufen gesucht: 1 Kasten, 1 kompl. Bett, 1 Nachtkasten, 1 Tisch und 2 Stühle. Marburg/Drau, Kernstockgasse 6. 654-4

Bauschutz

gegen Abfuhr zu vergeben. Konservenfabrik S ü d o b s t, Marburg, Rudolf-Puff-Gasse 12

Zwei energische 246

Arbeitspartiführer

zum sofortigen Eintritt gesucht. Konservenfabrik S ü d o b s t, Marburg, Rudolf-Puff-Gasse 12

Stellengesuche

Gewesener kommissarischer Wirtschaftler ein. gr. Betriebes, Landwirtschaft- und Weinbau-Fachmann, nebst Kenntnis der Buchhaltung, Lohnverrechnung etc. sucht per sofort Stelle auf einer größeren Gutsverwaltung als Wirtschaftler oder Buchhalter. Angebote unter »Verantwortungsvolle« an die Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung«, Pettau. 240-5

Bilanzbuchhalter, mit allen Systemen bestens vertraut, guter Organisator, mit langjähriger Praxis in leitender Stelle, derzeit Wirtschaftsverwalter in einer großen Textil-Industrie, sucht Stelle. Zuschriften unter »Ältere Kräfte« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 657-5

Offene Stellen

Von Einstellung von Arbeitskräften und die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Intelligentes Lehrlingmädchen wird aufgenommen im Kleidersalon Blasnig, Schillerstraße 26-II, Marburg-Drau. 589-6

Tüchtiger Hausmeister wird gesucht. Anzufragen: Marburg-Drau, Burggasse 18. 658-6

Zu mieten gesucht

Gut möbl. oder leeres, heizbares Zimmer von älter. Herrn in leitender Position sofort od. später zu mieten gesucht. Zuschriften unter »Gemütlich 3« an die »Marburger Zeitung«. 650-8

Wohnungstausch

Tausche möbliertes oder leeres Zimmer. Ober im Hotel Mohr, Marburg-Drau. 578-9

Heirat

Zwecks Altes Fräulein nettes, 26 Jahre alte Fräulein mittellose u. alleinstehenden Herrn mit Arztberuf, der sich nach einem schönen Heim sehnt, ehrbar kennen zu lernen. Unter »Musik« an die »M. Z.« 634-12

Zahnstein. entsteht durch Speiselaßsonderungen, vermehrt mit Speiseresten, abgestorbenen Schleimhäutteilchen usw. Er sitzt in erster Linie gegenüber den Ausgängen der Speiseröhren. Es ist sehr wichtig, die Zähne regelmäßig durch einen Zahnarzt oder Dentisten untersuchen und den Zahnstein entfernen zu lassen. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschrift »Gesundheit ist kein Zufall!« von d. Chlorodont-Fabrik, Dresden 16.

Fakturen- und Waren-Kalkulant

genaue, verlässliche Kraft, sucht zu sofortigem Eintritt Lebensmittel-Großverleiher am Lande. — Offerte unter: »Untersteiermark« 238 an die Verw. des Blattes.

Suchen

dringend einige Lager für ein oder mehrere Waqcons. Vorbedingung: trocken, möglichst Parterre. Anträge unter »Lager« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 229

SPARSAM gebrauchten nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der PERI UNDO KHASANA Körperplegemittel. Dr. Korthaus

Staatsbeamter, Marburger, 40 Jahre alt, sucht zwecks Eheschließung passende Lebensgefährtin. Zuschriften mit Lichtbild und »Staatsbeamter« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 659-12

Funde - Verluste

Kleines Mädchen verlor ihr Ohring von der Schöneckerstr., Frauengasse, Domplatz und Adolf-Hitler-Platz. Gegen gute Belohnung abzugeben! Sagmeister, Allerheiligengasse 14, Marburg-Drau. 688-13

Verloren am 18. Okt. nachts (auf dem Wege Ziegelei Leitersberg-Dörmache) buntes gebärmtes Säckchen mit blau-beige-farbenem Halbschuh. Gegen Finderlohn im Fundbüro abzugeben. 662-13

Eine braune Henne hat sich verlaufen. Abzugeben in der Windenauerstraße 19, im 1. St., bei Kirchhoff. 660-13

Ein Bezugschein, lautend auf den Namen Lowrenko, Elisabeth, Tibolzen, Gemeinde Margareten bei Pettau, auf 25 kg Zucker, ausgestellt vom Weinbauamt Pettau am 15. Oktober 1943, wurde am 20. Okt. 1943 verloren. Die Kaufleute werden ersucht, auf den Bezugschein keine Ware auszuliefern. Der Bezugschein möge beim Gemeindeamt Margareten bei Pettau abgegeben werden. 243-13

Am Dienstag, den 19. Oktober, zwischen 19 und 20 Uhr, 2 gute Blusen auf dem Wege Hauptbahnhof-Domplatz verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, die Blusen gegen gute Belohnung bei der Hausbesorgerin, Domplatz 12, abzugeben.

Verschiedenes

Lichtpausen, Vervielfältigungen liefert H. Kowatsch, Marburg, Herreng. 46. 630-14

Tausche elektr. Bügeleisen gegen Voiksempfänger, Marburg, Daungasse 14. 629-14

Herrenwintermantel, blau, erstklassig, für größere Statur, wird gegen kleinen Füllfloss mit Wertausch gleich getauscht. Unter »Fährten« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 665-14

Wer übernimmt einfache Strickarbeit? Adresse in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 664-14

Briefmarkensammler! Sind Sie schon Mitglied des Steir. Briefmarken-Rundsendeverkehrs? Höchste Tausch-Möglichkeit! Anfragen, Anmeldungen an: P. Malgai, P. Sachsenfeld, Untersteiermark. Rückporto belegen!

Tieferschüttert geben wir hiermit die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter Gatte und Sohn

Josef Matschek

Soldat in einer Reiterschwadron

am 1. Oktober 1943 an der Ostfront den Heldentod fand. Die Seelenmesse wird Sonntag, den 24. Oktober 1943 in der Pfarrkirche Witschein gelesen.

Witschein, den 18. Oktober 1943.

In tiefer Trauer denken wir an sein fernes Grab: Steffi Matschek, Gattin

Johann und Maria Matschek, Eltern 615

Zwillinge werden erforscht

Sind Krebs und Tuberkulose Erbleiden?

Prof. Dr. Otmar Freiherr von Verschuer, der seit 1. Oktober 1942 als Nachfolger des in den Ruhestand getretenen Prof. Eugen Fischer das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik leitet, hat insbesondere auf dem Gebiet der Zwillingsforschung grundlegende Pionierarbeit geleistet.

Das Schicksal eines jeden Menschen ist in seiner eigenen Brust beschlossen — dieses Dichterwort, als Frage gestellt, umreißt die Aufgabe der Erblehre und Zwillingsforschungen. Wird das Schicksal des Menschen von den ihn treffenden Umwelteinflüssen bestimmt oder trägt er seine Schicksalssterne in der eigenen Brust — diese Frage zu klären, ist das letzte Ziel der Wissenschaft, das Prof. von Verschuer in die Worte kleidet: die Erforschung des Einflusses von Erbanlagen und Umwelt auf den Menschen. Die deutsche Forschung hat auf diese Frage bereits die Antwort erteilt. Durch die Erveranlagung wird — und damit behält das Dichterwort recht — die Entwicklung des Menschen innerhalb bestimmter Grenzen festgelegt. So können z. B. körperliche Gesundheit, körperliche Mißbildung, besondere geistige Begabungen aber auch geistige Störungen durch Erbanlagen vorbestimmt sein. Jede Erbanlage enthält bestimmte Entwicklungsmöglichkeiten, deren Verwirklichung wieder von der Umwelt abhängt. Die Fragen der Erblehre heißen daher heute: welche Eigenschaften des Menschen sind vorwiegend erbbedingt und welche sind vorwiegend umweltbedingt? In diese Zusammenhänge hat die Zwillingsforschung einen tiefen Einblick ermöglicht, weil sie es gestattet, in einseitigen Zwillingen erbliche Menschen unter verschiedenen Umwelteinflüssen zu untersuchen.

Heute werden auf Grund der amtlichen Geburtseintragungen alle noch lebenden Zwillingspaare eines bestimmten Gebietes — und hier bietet eine Stadt von der Größe Berlins ein ideales Arbeitsfeld — ermittelt und ärztlich und anthropologisch untersucht. Die bisherige Zwillingsforschung hat schon ein so umfangreiches Material zusammengeliefert, daß eine Reihe sehr beachtlicher Ergebnisse erzielt werden konnte. So ist heute erwiesen, daß die Blutgruppe bei einseitigen Zwillingenpaaren erbbedingt ist, bei zweieitigen Zwillingenpaaren aber von der Häufigkeit des Merkmals abhängig ist. Je seltener das Merkmal — Blutgruppe B oder AB — desto häufiger die Verschiedenheit zweieitiger Zwillinge. Ferner konnte die Erbbedingtheit erwiesen werden für den angeborenen Schwachsinn, Schizophrenie, das manisch-depressive Irresein, Epilepsie und Zuckerkrankheit.

Dagegen hat die soeben fertiggestellte Untersuchung über den Krebs bei Zwillingen ergeben, daß der Krebs entgegen der heute noch weit verbreiteten Meinung kein Erbleiden ist. Es wurde festgestellt, daß sowohl einseitige, wie auch zweieitige Zwillingenspaare nur in 16% beide Krebs haben. Daraus ergibt sich also lediglich ein geringer Erbleinfluß in Form einer erhöhten Organbereitschaft. Zu diesem Zweck wurden 20.000 Krebskranke ermittelt, unter denen sich 100 Zwillingspaare befanden. Diese Forschungen werden natürlich auch im Kriege weiter fortgesetzt.

Wesentliche Aufschlüsse gab die Zwillingsforschung auch über die Erbllichkeit der Tuberkulose. Hier konnte sowohl der Erbleinfluß, wie der Umwelteinfluß nachgewiesen werden. Tuberkulose selbst wird nicht vererbt, wohl aber ist die Veranlagung dazu vererblich. Der erblich zur Tuberkulose Veranlagte ist somit für In-

fektion leichter zugänglich und muß sich daher noch sorgfältiger schützen. Auch bei rheumatischen Erkrankungen ergab sich eine erbliche rheumatische Veranlagung.

Die Erforschung seelischer Eigenschaften und deren Erbllichkeit begegnete naturgemäß großen Schwierigkeiten, weil hier eine flüchtige Beobachtung oder Untersuchung nicht ausreichte. Man hat daher Zwillingslager eingerichtet und die Ferienlager ausgebaut, in denen ein- und zweieitige Zwillinge mehrere Wochen hindurch in der Gemeinschaft des Lagers unauffällig beobachtet werden konnten. Dabei hat sich ergeben, daß sowohl Begabung wie Charakter wesentlich von der Vererbung abhängt.

Nachdem die Wissenschaft nun einmal wußte, welche Krankheiten erbbedingt waren, schritt man zur Erforschung der Art und Wirkung der Übertragung. Die dem Institut angeschlossene Abteilung für experimentelle Erblastologie hat im Tierversuch hier die erste Pionierarbeit

geleistet. In einer ebenfalls eigenen neuen Abteilung für Embryologie werden die Wirkungen der Erbanlagen auf den Organismus beim Kranken erforscht. Die Zwillingsforschung ist heute der Eckpfeiler der modernen Erbforschung, auf die sich unsere ganze Bevölkerungspolitik aufbaut. Deutschland ist auf dem Gebiete der Erbforschung der unbestrittene Bahnbrecher und Führer — in Italien und Japan sind jetzt die ersten wertvollen Ansätze zu wissenschaftlicher Erbforschungsarbeit gemacht worden. So hat Prof. Dr. von Verschuer, der schon vor 15 Jahren bei der Gründung des Kaiser-Wilhelm-Instituts die Grundlagen für die Zwillingsforschung gelegt hat, die er dann in Frankfurt/Main, wo er das Universitätsinstitut für Erblastologie und Rassenhygiene leitete, weiter ausgebaut hat, nun diese Arbeiten in Berlin in großem Umfange fortgesetzt. Auch auf diesem Gebiet erfährt die deutsche Forschung durch den Krieg keinerlei Minderung.

Adolph Meuer

Altweibersommer / Von Hans Auer

Sie stand allein in der Welt mit ihrem Bub, und den hatte sie großgezogen unter Mühsalen, schier untragbar für eine Frau. Doch was ist schon untragbar für eine Mutter! Sie wurde nur stärker in dem Kampf, den sie täglich um ihn mit dem Leben ausfechtete, in dem Leid und in dem Kummer, den sie durchlitten, bis er richtig auf zwei Beinen stehen konnte, ihr Bub. Doch da hatte er schon sein Bündel geschürt und ihr gesagt: »Mutter, ich ziehe in die weite Welt hinaus. Übers Jahr aber bin ich wieder bei dir und bringe dir einen großen Sack Gold mit, um dir deine Liebe zu danken. Dann werden wir reich und glücklich sein.

Ein Jahr ging herum, und er kam nicht. Aber er kam ganz gewiß, dachte sie, er ist nicht verdorben, oder gestorben. Wozu hätte ich denn sonst soviel Liebe um ihn aufwenden und soviel Angst ausstehen müssen, so viele bittere Kämpfe seinetwillen geführt, daß er mir nun irgendwo in der weiten Welt verneht? Er wird wiederkommen und das Glück bringen.

Die Jahre gingen hin, und er kam nicht. Aber er kommt ganz gewiß, dachte sie, er ist nicht verdorben, oder gestorben. Wozu hätte ich denn sonst soviel Liebe um ihn aufwenden und soviel Angst ausstehen müssen, so viele bittere Kämpfe seinetwillen geführt, daß er mir nun irgendwo in der weiten Welt verneht? Er wird wiederkommen und das Glück bringen.

Das weiße Haar blieb nicht allein auf ihrem Scheitel; er bekam allmählich einen silbernen Glanz. Und immer, wenn sie sich kämmte, nahm der Wind die weißen Strähne und trug sie fort... Jeder weiße Faden, der entschwebte, erzählte eine andere Geschichte, eine bange Geschichte; wie sie tagelang an dem Bett ihres fiebernden Kindes gesessen, neben ihr der Knochenmann, den sie fest und klar mit ihren Mutteraugen ansah, bis er vor diesem Glanz entflo. Von der grauen Winternacht, da sich das Büchel einmal in Nacht und Eis im Wald verlor, bis sie es nach stundenlanger

tödlicher Wanderung fand. Von der harten Arbeit erzählte er, von der Angst und Not, die es sie gekostet hatte, alles das herbeizuschaffen, was nötig war, das Kindlein wachsen lassen zu können: Stroh für das Dach, Windeln für die Wiege — das tägliche Brot, und das Holz für den Ofen, darin es gebacken wurde. Jedes weiße Haar erzählte so eine Geschichte, und es waren ihrer viele...

Die Mutter wartete. Jahr um Jahr. Wo war er denn, ihr Bub, der mit dem Sack Gold und dem Frieden im Herzen kommen wollte, ihr beides zu geben? Aber sie glaubte, sie glaubte immer noch, auch dann, als sie die Jahre schon nicht mehr zählte. Immer nahm ihr die Silberfäden ihres Haares der Wind aus der Hand und trug sie weg, sie sah den flimmernden Fäden nach, die da entschwebten und über Anger und Wiese glitten. Und plötzlich wußte sie es: die fliegen zu meinem Bub, sie grüßen ihn von mir und sagen ihm, was ich um ihn gelitten habe und wie ich an ihn glaube!

Wir kennen sie alle, die silbernen Haare der Mutter, die die letzten Herbstwochen silbrig verschiebten. Man nennt sie schlechthin den Altweibersommer. Aber es ist ja doch das Leid der Mutter, das in diesen Tagen über die Erde schwebt. Die Fäden streichen weich über unser Gesicht, wie Mutterhände und sie legen sich auf die Gräber der Toten, deren Tag wir bald begehen. Millionenfach ist das Leid der Mütter auf dem Erdenrund und Millionen ihrer weißen Haare trägt einmal im Jahr der Wind über Berge, Täler, Wiesen und Städte. Es ist, als ob sie vom Himmel sinken würden, weich und gültig, alle die Silberhaare der Mütter, die um ihre Kinder gekämpft und gelitten haben. Und nun erleuchten sie die Tage des fallenden Laubes, die Tage des großen Sterbens in der Natur. Immer wieder aber nimmt sacht und unbemerkt ein gültiger Wind die Silberfäden aus dem Haar der Mütter, trägt sie weg, um im Herbst die sinkenden Tage damit zu verzaubern. Und dieses lichte Gespinnst, das wie ein festlicher Schleier sich um Blume, Baum und Erde legt — hat es nicht etwas Tröstendes an sich?

Künstler malen die untersteirische Heimat

Zwei Gemälde aus der Ausstellung in den oberen Räumen der Kunsthandlung Karbeutz, Marburg, die noch bis zum 25. Oktober gezeigt wird



Prof. Karl Jirak, Marburg: Draufelder unter Marburg



Leo Wallner, Pettau: Vorfrühling in der Kollos

Seine merkwürdigste Woche

Eine ereignisvolle Woche erlebte ein Mann namens Grimorin zu Cousebeck im Jahre 1770. Er erhielt am Sonnabend die Erlaubnis, seine Nichte zu heiraten. Tags darauf wurden beide in der Kirche aufgebahrt, am Montag war feierliches Verlobnis, am Dienstag die Hochzeit. Mittwochs brachte die junge Frau einen Sohn zur Welt, der am gleichen Tage getauft wurde. Sie war jedoch erkrankt und erhielt am Donnerstag die letzte Ölung. Am Freitag starb sie und am Tage darauf wurde sie begraben. Herr Grimorin pflegte diese Tage seitdem »die merkwürdigste Woche meines Lebens« zu nennen.

Aus Kindermund

»Sieh mal, Mutti, was ich für ein Glück habe! Ich habe beinahe ein vierblättriges Kleeblatt gefunden — drei Blätter hat's schon...!«

Die Kinder sind am ersten Tage in der Schule; nachdem die Namen abgefragt worden sind, erkundigt sich der Lehrer, ob jemand noch etwas wissen möchte. Da

hebt in der letzten Bank ein Steppke die Hand: »Sagen Sie, Herr Lehrer, wann sind denn eigentlich die Ferien?«

Berliner Kinder springen in der Pause Seil. Ein anderes kommt hinzugelassen und ruft: »Laß mir mal springen!« Die Lehrerin geht gerade vorüber und sagt in verberstem Ton: »Laß mich mal springen!« Da rufen alle begeistert wie aus einem Munde: »O ja, laß ihr mal springen!«

Denkaufgabe: Grenadier Schulze

Minchen Krause ist sehr stolz auf ihren Soldaten, denn er ist um eines Hauptes Länge größer als sie: »Wie groß bist du eigentlich?« fragt sie ihn gelegentlich einmal, und Grenadier Schulze antwortet mit spitzbüschlichem Lächeln: »Wäre ich um dreißig Zentimeter größer, so müße ich gerade so viel über zwei Meter, wie ich in Wirklichkeit darunter bleibe.« — Können Sie dem braven Minchen nun herausknobeln helfen, wie lang ihr Grenadier eigentlich ist?

Tragödie einer Weltmachtsidee

Hans Rehberg: »Karl V.«, Uraufführung in Breslau und Darmstadt

Breslau, im Oktober

In den Themenkreis seines europäischen Theaters hat Hans Rehberg mit seinem neuen Bühnenstück die Gestalt Karls V., des Spinners auf dem deutschen Kaiserthron, aufgenommen, der gegen die geistige Revolution ein Weltreich katholisch-universalen Prägung glaubte aufrichten zu können, der das Spiel aber verliert, ohne ein »Spieler« zu sein und den Bestand des Reiches gefährdet. Rehberg, der in Schlesien ansässig geworden Dramatiker setzt bei seinem Zuschauer voraus die geschichtlichen Kenntnisse über den Habsburger, über Philipp von Hessen, den Führer des Schmalkaldischen Bundes, und Moritz von Sachsen, der bei ihm fast zu einer Titelfigur des neuen Schauspiels wird. In elf Bildern gestaltet er seine farbigen und theatralischen Visionen. Die innere Spannung zwischen den zahlreichen, manchmal nur skizzenhaft porträtierten Figuren seines Werkes, das nach der Schlacht bei Mühlberg anhebt zu einem Zeitpunkt, da Karl V. den Höhepunkt seiner äußeren Macht zustrebt, ist sehr stark. Rehberg gibt im Rahmen seiner oft genial entworfenen Schau teils eine Deutung, teils eine Kommentierung der geschichtlichen Vorgänge. Diese gipfeln im Verzicht des Erzherzogs Maximilian auf die Kaiserkrone zugunsten von Karls Sohn Philipp, im Abfall Moritz von Sachsen, den der Kaiser wie einen Sohn liebt, (nach seinem Vertrat an der protestantischen Sache) und im müden Verzicht und Tod des Habsburgers im Kloster.

Der Uraufführung des Schauspiels, das Hans Rehberg dem greisen Gerhart Hauptmann gewidmet hat, sah man mit größter Erwartung entgegen. Man erlebte eine Inszenierung des Generalintendanten Hans Schlenck, bei der die innere Dramatik der Szenenfolge, die Rehbergsche Geistigkeit zur intensiven

Anschauung wurde in den architektonisch entworfenen Bühnenbildern Lothar Baumgartens, in denen man, wie auch in den Kostümen, die historische Atmosphäre spürte. Hans Schlenck selbst spielte Karl V. mit der kaltherrenenden, oft gültig maskierten Gefährlichkeit des Fanatikers, der vom Thron der Welt träumt, des unachgiebigen Hassers, der Deutschland spanisch — und das heißt zugleich katholisch — machen will und dennoch sein einseitiges Herz an den doppelt abtrünnigen Protestanten Moritz hängt.

Diese zuchtvolle Aufführung ließ mit der Tragödie einer Weltmachtsidee ein Kapitel deutscher Tragik deutlich werden. Hans Rehberg und die Darsteller wurden oft vor den Vorhang gerufen — der Autor darf sich auch mit dieser dritten Uraufführung, die gleichzeitig mit

Schauspiel um die Zuckerrübe

»Weißes Gold für Preußen«, Uraufführung in Koblenz

Koblenz, im Oktober 1943

Der Dresdener Schriftleiter Hanns Lerch hat um die Figur des preußischen Akademiedirektors Franz Karl Achard (1753—1821), den in weiten Kreisen unbekanntem Begründer der Zuckerrübenindustrie, ein Schauspiel geschrieben. In vier Akten wird darin der dramatische Kampf des kühnen preußischen Forschers und Patrioten gegen britische Bestechung, Bedrohung und Gewalt aus Furcht vor dem Bruch des englischen Zuckemonopols dargestellt. Was Hanns Lerch in diesem Stück geschaffen hat, ist eine von historischer Warte gesehene Auseinandersetzung mit England und mit seinem erpresserischen Methoden der Unterdrückung nichtbritischer Tatkraft. In den vier spannenden szenisch durchweg gezeichneten Bildern wird das fahrende Thema des wirtschaftspolitischen Kampfes mit dem persönlichen

Darmstadt herauskam, dem Breslauer Schauspielhaus verpflichtet fühlen.

Am Abend nach der Uraufführung seines »Karl V.« gewährte Hans Rehberg bei einer Lesung im Breslauer Schloß Einblick in sein neuestes Werk, das einen unmittelbaren aus der Gegenwart gegriffenen Stoff dramatisiert und teils auf einem schlesischen Gutshof, teils auf einem U-Boot spielt, der Waffe, bei der Rehberg als Kriegsberichterstatter selbst im Einsatz steht.

Der Dichter las diese Proben aus seinem neuen Werk wie eine Improvisation, mit andeutenden Gesten die Haltung seiner Figuren unterstreichend. Auch hier hielten, wie in seinen geschichtlichen Dramen, die Szenen auf eine geistige Klärung und Deutung hin, die dieses Mal dem unmittelbaren Zeitgeschehen, uns alle angehenden Fragen und vor allem der Opferbereitschaft der Frau gilt, die das Schwerste zu tragen und zu überwinden hat, indem sie das Liebste für Volk und Reich hingibt.

Dr. Hans Brüker

Aus deutschem Schrifttum

Lyrik-Preis für Oskar Wöhrle. Der elsässische Dichter Oskar Wöhrle erhielt den im Jahr 1943 für Lyrik bestimmten Förderungspreis des Bundes für Dichtung am Oberrhein durch den Bundesleiter des Deutschen Scheffelfundes im Reichswerk Buch und Volk zugesprochen. — Oskar Wöhrle ist durch zahlreiche Gedichtbände bekannt geworden, besonders »Die Schiltgheimer Ernte« hat weite Verbreitung gefunden. Er ist auch der Verfasser viel gesungener Soldatenlieder.

Herybert Menzels Komödie »Noch einmal Napoleon?« ist von Pawel Stasow ins Bulgarische übersetzt worden. Sein Roman »Das Siebengestirn« erscheint in kroatischer Sprache, übersetzt von Zlatko Milkowitsch.

Paul Kellers Novellenband »Drei Ringe« ist im Verlage des St. Albertvereins in Tyrnau in zweiter Auflage in slowakischer Sprache herausgekommen.

Zwei neue Bühnenwerke von Hans Franck. Von dem heute 64jährigen mecklenburgischen Dichter Hans Franck, den wir auch zu den Mitarbeitern unseres Blattes zählen dürfen, werden in dieser Spielzeit nach langer Pause gleich zwei Bühnenwerke uraufgeführt. In Bielefeld soll ein Schauspiel »Die Königsbrüder«, dessen Hauptperson Friedrich der Große neben seinen Brüdern Wilhelm und Heinrich ist, das Licht der Welt erblicken. Chemnitz und Wuppertal haben das Lustspiel »Der bezahlte Kuß« zur Uraufführung erworben.

Im Rahmen der Schriftenreihe »Gestalter und Gestaltete«, die vom Oberbürgermeister der Stadt Linz herausgegeben wird, erscheint unter dem Titel »Gestalter und Gestaltete« ein neuer Band. Er wird eingeleitet durch einen großen Gedenkufsatz für den verstorbenen Schöpfer der Linzer Kunstgalerie Dr. Posse und enthält u. a. als wertvollen Beitrag zur Keppel-Forschung neue Forschungsergebnisse über den 14jährigen Aufenthalt und das Wirken des großen Astronomen in Linz.

Lieder und Arien

Zum Konzert Herbert Alsen in Marburg und Pettau

Wie bereits angekündigt, findet kommenden Montag, den 25. Oktober, im Heimatsaal als dritte der vom Amte Volkbildung für die heurige Spielzeit vorgesehenen, künstlerisch besonders wertvollen Veranstaltungen ein Lieder- und Arienabend statt, dessen wunderschönes, bei aller Gediegenheit doch außerordentlich ansprechendes und vollständig gehaltenes Programm das Mitglied der Berliner- und Wiener-Staatsoper, Kammer- und Liedersänger Herbert Alsen, bestreiten wird. Der berühmte Sänger, nebenbei bemerkt — auch äußerlich — eine der prächtigsten Erscheinungen der deutschen Bühne, wird Lieder und Arien von Haydn, Beethoven, Schumann, Brahms, Strauß und Loewe vortragen und so gewissermaßen im Fluge zwei köstlicher Stunden viele Stationen eines Schaffensgebietes berühren, auf dem Deutschland besonders groß ist, ja unbestritten den ersten Platz in der Welt einnimmt: es ist dies das Gebiet der musikalischen Lyrik. Es wird in unserem Kulturkreise wenig Menschen geben, die nicht irgendeine mehr oder minder tiefe innere Beziehung zur Kunst eines Schumann oder Loewe haben oder sie doch ohne weiteres gewinnen können.

Der interessante Abend erfährt Mittwoch, den 27. Oktober, eine Wiederholung im Festsaal des Pettauer Kreishauses.

Sinfonische Uraufführung. Eine große, wertvolle, dreisätzige »Partita« des namhaften Innsbrucker Komponisten Emil Berlanda hatte bei ihrer Uraufführung durch das Gausinfonieorchester in Innsbruck unter der Leitung von Intendant Flugmacher starken Erfolg. Der Solopart des Werkes, das ebenso durch neuzeitlichen orchestralen Farbenreichtum, wie durch stilistische und formale Geschlossenheit und seinen architektonisch wirkenden Aufbau beachtet, wurde ausgezeichnet von dem Berliner Konzertmeister Bernhard Leßmann betreut.